

Salzburg im Biedermeier

Die Stadt und ihre Einwohner in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Von Robert H o f f m a n n

I n h a l t s v e r z e i c h n i s

1. Gute alte Zeit oder Stadt im Elend?	220
2. Von der Haupt- und Residenzstadt zur Kreisstadt	223
3. Handel und Gewerbe	229
4. Bauliche Entwicklung	236
5. Soziale Schichtung	239
6. Stadtrecht und Gemeindeverwaltung zwischen 1800 und 1848	247
7. Salzburgs Bürger im Vormärz und in den Jahren 1848/49 .	253
8. Vom Beginn der bürgerlichen Gemeindeselbstverwaltung 1848 bis zur Gemeindeordnung 1850	267
9. Ausblick: Blütezeit der liberalen Gemeindepolitik ab 1860 .	273

1. Gute alte Zeit oder Stadt im Elend?

Die zwischen den Napoleonischen Kriegen und dem Revolutionsjahr 1848 liegende Epoche wird von der Historiographie, je nach dem, ob sie eher politik-, wirtschafts- oder kulturgeschichtlich ausgerichtet ist, als Vormärz, frühindustrielle Ära oder Biedermeier bezeichnet. Von diesen drei Begriffen scheint in mancher Hinsicht ‚Biedermeier‘ den Zustand der Stadt Salzburg als Gemeinwesen sowie die Lebenshaltung ihrer Einwohner in dieser Zeit am treffendsten zu charakterisieren. War die erzbischöfliche Residenzstadt im ausgehenden 18. Jahrhundert noch ein Zentrum der Aufklärung im süddeutschen Raum gewesen, so trat während der ersten Jahrzehnte des folgenden Jahrhunderts auf kulturellem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet ein fast vollständiger Stillstand ein. Der 1816 geborene Irrenarzt Dr. Franz Valentin Zillner, einer der Begründer der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, bezeichnete diese Jahre rückschauend als „Siechzeit“. So hätten sich die Bürger der Stadt „auf das Haus oder einen sehr kleinen Freundeskreis“ beschränkt, dabei versucht, „das gerettete Vermögen durch Sparsamkeit zu schonen und die erlittenen Verluste mit religiösem Sinn zu ertragen“. Daneben habe diese Zeit auch ihre guten Seiten gehabt, denn: „So schuf man sich eine Stimmung im Innersten, die über die Gegenwart hinweghob, und welche, obwohl zunächst aus der Verletzung so mancher Gefühle entsprungen, und in so manchem Unglück wurzelnd, dennoch eine gewisse sittliche Kraft und religiöse Schule verriet, und damit ein charakteristisches Merkmal salzburgischen Sinnes an sich trug.“¹⁾

Zillner vermittelt hier einen Eindruck vom Leben des Salzburger Bürgertums im Biedermeier, der durch zahlreiche zeitgenössische Reiseberichte, Briefe und Tagebucheintragungen bestätigt wird, die übereinstimmend ein Bild von Ruhe, Betulichkeit, ja Stillstand des täglichen Lebens zeichnen. Immer wieder erwähnt wird das damals auf Salzburgs Plätzen wachsende Gras, welches bei Franz Schubert als vermutlich erstem aber keineswegs letztem Reisenden einen bleibenden Eindruck hinterließ und das sich im Laufe der Zeit zur gebräuchlichsten Metapher für die provinzielle Verschlafenheit der Stadt im Zeitalter des Biedermeier entwickelte²⁾. Entspricht die fast voll-

1) Franz Valentin Zillner, Salzburg in den letzten fünfzig Jahren, MGSLK, 6, 1866, S. 235—302, hier S. 286.

2) Otto Erich Deutsch (Hrsg.), Franz Schubert. Die Dokumente seines Lebens und Schaffens, 2. Bd., 1. Hälfte, München und Leipzig 1914, S. 283 f.; das „Gras auf Salzburgs Plätzen“ findet sich u. a. auch bei: Zillner, 50 Jahre (wie Anm. 1), S. 286; Georg Abdon Pichler, Salzburg's Landesgeschichte, Salzburg 1865, S. 1033; Matthias Koch, Reise in Oberösterreich und Salzburg auf der Route von Linz nach Salzburg, Gastein und Ischl, Wien 1846, S. 152, Koch gibt dazu folgende Erklärung: „Mit der Bemerkung: auf den Plätzen Salzburgs wächst das Gras, will man gemeinlich sagen: diese Stadt ist durch Menschenmangel verödet. Allein

ständige Stagnation der baulichen und (bis ca. 1830) auch demographischen Entwicklung der Stadt etwa einem statischen, in traditionellen Lebensformen verhafteten Aufbau der Gesellschaft? War Salzburg also der Idealtyp einer biedermeierlichen Stadt, deren Einwohner je nach Stand selbstgenügsam und zufrieden ihren überkommenen Professionen nachgingen und keine Neigung verspürten, gemäß den Impulsen des aufsteigenden Industriezeitalters ihre Erwerbsgewohnheiten zu verändern oder gar politische Ambitionen zu verfolgen? Oder war es die Ungunst einer spezifisch regionalen Entwicklung, welche die politische und wirtschaftliche Entfaltung des Salzburger Bürgertums in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts über das normale österreichische Maß hinaus hemmte? Weniger noch als über das Bürgertum weiß man bis heute über die Lebensverhältnisse der unteren Volksschichten, des häuslichen Gesindes, der Handwerksburschen und der Tagelöhner. Waren sie in ihrer Masse noch immer in den gewerblichen Familienbetrieb, also in das sog. ganze Haus der vorindustriellen Ära, eingebunden? Oder gehörten auch hier die Probleme von Massenarmut und Verwahrlosung zum Alltag des städtischen Lebens, wie etwa in Wien, wo, im Gegensatz zu Salzburg, die sozioökonomischen Entwicklungstendenzen während der frühindustriellen Periode bereits eingehend untersucht wurden³⁾.

Vor dem Versuch einer Beantwortung dieser Fragen sollte daran erinnert werden, daß die in der Revolutionszeit von 1848 entstandene und eher abschätzig-persiflierend gemeinte Bezeichnung ‚Biedermeier‘ ihren positiven Beiklang erst Jahrzehnte später bekam. Denn „... mitten im historisierenden Prunk der Gründerzeit als Ausdruck rascher industrieller Entwicklung, besann man sich in den Schichten des mittleren Bürgertums wieder auf die ‚biedermeierliche‘ Einfachheit und Schlichtheit der ersten Jahrhunderthälfte... Natürlich sah man nicht die Not jener Jahre, sondern nur die ‚Tugend‘, die die Großvätergeneration aus dieser Not zu machen verstand. Man sah nicht die lähmende Beschränktheit der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern die ‚freiwillige‘ Beschränkung auf das sogenannte Wesentliche.“⁴⁾ Zwar ist das frühe 19. Jahrhundert heute schon zu weit von unserer Gegenwart entfernt, um noch immer zu einer Identifikation von sog. guter alter Zeit und Biedermeier zu verleiten, dennoch sind die vor

nicht so sehr dieser als vielmehr der Umstand, daß die Plätze nicht oder schlecht gepflastert sind, verursacht diese Überwucherung mit Gräsern, wozu noch kommt, daß der häufige Regen das Wachstum derselben begünstigt und niemand ernsten Willen hat, sie auszurotten.“

3) Vgl. *Renate Banik-Schweitzer* u. a., *Wien im Vormärz*, Wien 1980 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 8); *Josef Ehmer*, *Familienstruktur und Arbeitsorganisation im frühindustriellen Wien*, Wien 1980 (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, 13).

4) *Renate Krüger*, *Biedermeier. Eine Lebenshaltung zwischen 1815 und 1848*, Wien 1979, S. 13.

hundert Jahren geprägten Klischees nach wie vor wirksam. Auch die ständig zunehmende Beliebtheit der bildenden Kunst der Biedermeierzeit, besonders der Malerei, vermag den Blick für die historische Realität dieser Zeit zu trüben. Dies zeigt sich sehr deutlich am Beispiel der Stadt Salzburg, deren äußeres Erscheinungsbild gerade in dieser Zeit, häufig wie nie zuvor, von Malern und Zeichnern festgehalten wurde⁵⁾. Den gegenwärtigen Betrachter dieser im Stil der Romantik bzw. des frühen Realismus gehaltenen Ansichten beeindruckt vor allem der Kontrast von damals noch unzerstörter und heute verbauter Stadtlandschaft. Dies läßt nur zu leicht darüber hinwegsehen, daß die Künstler, trotz der fast ausschließlichen Verwendung realistischer Gestaltungsmittel, bei der Auswahl ihrer Thematik recht einseitig vorgehen. Abgebildet wurde „vor allem die Sonnenseite der Landschaft, ihre Freundlichkeit und einladende Heiterkeit, fast im Sinne späterer Fremdenverkehrswerbung“⁶⁾. Darum muß man sich hüten, die den meisten dieser Darstellungen der Salzburger Stadtlandschaft eigene Stimmung von Schönheit und Harmonie ohne weiteres auf die Lebensform ihrer Bewohner zu projizieren. Denn, wie das Beispiel Ferdinand Oliviers zeigt, schöpften die Maler der Romantik die unmittelbare Anregung für ihre Reisen nach Salzburg zumeist aus einer „retrospektiven Orientierung der Zeit“ und einer Grundhaltung der „Flucht aus der Gegenwart in eine schönere Vergangenheit“⁷⁾.

Wurde die Stadt auch von der damals in Österreich bereits einsetzenden Frühindustrialisierung so gut wie nicht betroffen und sollte es auch später nur ansatzweise zur Ausbildung eines Fabriksarbeiterproletariats kommen, so belegen doch zahlreiche amtliche und private Berichte aus dieser Zeit, daß die Mehrheit der Stadtbevölkerung in Armut und Elend lebte. Ausschlaggebend für eine Verschlechterung der Lebensbedingungen gerade in dieser Epoche waren zwei einander wechselseitig verstärkende Faktoren: Erstens die überregionale, gleitende Umwandlung der ständischen Gesellschaft in eine von bürgerlichen Wirtschaftsinteressen dominierte Industriegesellschaft. Dieser Vorgang wurde von einer Veränderung der Produktionsbedingungen begleitet und führte zahlreiche Handwerkssparten in eine Existenzkrise. Besonders abwärtsgefährdet waren u. a. die Weber, Schneider und Schuster. Zweitens wurden darüber hinaus Handel und Gewerbe in der Stadt Salzburg im Zeitraum von 1800 bis 1816 durch mehr-

5) *Heinrich Schwarz*, unter Mitarbeit von *Karl Schöchl*, Besucher Salzburgs. Künstler, Musiker, Dichter, Schauspieler, Gelehrte und Staatsmänner. Auszüge aus dem Salzburger Fremdenanzeiger 1815–1830, MGS LK, 100, 1960, S. 487–527; *ders.*: Salzburg und das Salzkammergut. Die künstlerische Entdeckung der Stadt und der Landschaft im 19. Jahrhundert, Wien 1936.

6) *Krüger* (wie Anm. 3), S. 117; vgl. auch zum Sattlerpanorama: *Stephan Oettermann*, Das Panorama. Geschichte eines Massenmediums, Frankfurt a. M. 1980.

7) *Schwarz*, Salzburg und das Salzkammergut (wie Anm. 5), S. 13.

malige Kriegseinwirkungen und fünffachen Wechsel der staatlichen Zugehörigkeit stark beeinträchtigt, so daß man von „Schrumpfung und Stagnation als Kennzeichen der regionalen Wirtschaftsentwicklung“ sprechen muß⁸⁾). Welche Komponenten im einzelnen die politische und sozioökonomische Situation der Stadt im Biedermeier oder Vormärz bestimmten, soll in den folgenden Abschnitten untersucht werden. Literarisch wurde die Thematik eines Lebensschicksals in der Armut und Enge des biedermeierlichen Salzburg übrigens schon vor mehr als sechzig Jahren von Arnold Hagenauer (1871 bis 1918) in überzeugender Weise nachempfunden. Ganz im Gegensatz zu den Ansichten der zeitgenössischen Maler und Zeichner gibt sein realistischer Kulturroman ‚Der Knabe Leonhard‘ ein in düsteren Farben und Stimmungen gehaltenes Bild der Stadt und ihrer Bewohner wieder⁹⁾).

2. Von der Haupt- und Residenzstadt zur Kreisstadt

Das 19. Jahrhundert hatte sich in der alten fürsterzbischöflichen Residenzstadt unter einem unglücklichen Stern eingestellt. Im Verlauf des zweiten Koalitionskrieges wurde Salzburg im Dezember des Jahres 1800 von französischen Truppen besetzt, die von Stadt und Land hohe Kontributionszahlungen erzwangen, ein Unglück, das sich in den Jahren 1805 und 1809 wiederholen sollte. Der nach Wien geflohene letzte Landesfürst Hieronymus Graf Colloredo resignierte am 11. Februar 1803, ohne daß die Säkularisation des Erzstiftes unter der Bürgerschaft besonderes Bedauern hervorgerufen hätte¹⁰⁾). Im Gegenteil, der alte Landesfürst galt als geizig und hartherzig, zeigte er sich doch nicht einmal angesichts der Not seiner von den Franzosen ausgeplünderten Landeskinder bereit, die Steuerschraube zu lockern und seine persönlichen Forderungen zu reduzieren¹¹⁾). So schätzte man sich glücklich, mit dem Kurfürsten Ferdinand einen neuen Landesfürsten zu bekommen, der dem ihm vorausgehenden guten Ruf während seiner kurzen Regierungszeit auch gerecht zu werden versuchte.

Erst der endgültige Verlust der Eigenstaatlichkeit ließ dann die Herrschaft der Erzbischöfe im Rückblick wieder in einem günstigeren Licht erscheinen. Vor allem die Bürger der Stadt Salzburg mußten recht bald erkennen, daß der Verlust der Residenzfunktion den Geschäftsgang von Handel und Gewerbe schwer beeinträchtigte. Wie eine eingehende statistische Untersuchung nachweisen konnte, standen

8) Josef Wysocki, Die gewerbliche Wirtschaft Salzburgs von 1816 bis 1860, Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, 24, 1979, 3, S. 150—179, hier S. 153.

9) Arnold Hagenauer, Der Knabe Leonhard. Ein Roman aus Salzburgs Biedermeiertagen, Salzburg 1930; zuerst erschienen im Salzburger Volksblatt 1919.

10) Hans Widmann, Geschichte Salzburgs, 3. Bd.: 1519—1805, Gotha 1914. S. 539.

11) Ebd. S. 537.

um die Mitte des 17. Jahrhunderts 50 Prozent der städtischen Bevölkerung im weitesten Sinn in einem Zusammenhang mit dem erzbischöflichen Hof und bildeten damit einen umfangreichen Markt für die Handel- und Gewerbetreibenden¹²⁾. Und noch unter dem Kurfürsten Ferdinand zählte der engere Hofstaat außer den obersten Hofämtern 377 Geheime Räte, Kämmerer, Truchsesse, Gardisten und sonstige Beamte und Diener¹³⁾. Schon unter der ersten österreichischen Ära trat dann an die Stelle von Hofstaat und fürstlicher Landesregierung die subalterne Beamtenschaft des neuen Staates, die, wie es der salzburgische Großhändler und spätere Bürgermeister Franz Xaver Späth ausdrückte, „so bettelstolz und doch dabei unverschämt schmutzig“ war und mit ihrer Strenge die Bevölkerung auf das empfindlichste bedrückte¹⁴⁾. Auch unter der sechs Jahre dauernden bayerischen Herrschaft blieb Salzburg eine Provinzstadt, doch galt sie den Wittelsbachern mehr als den Habsburgern. Als Hauptstadt des bayerischen Salzachkreises war sie immerhin das Verwaltungszentrum eines Gebietes, welches das alte Erzstift an Fläche bei weitem übertraf. Darüber hinaus entfaltete Kronprinz Ludwig, der den Aufenthalt in Salzburg überaus schätzte, im Sommer von Schloß Mirabell aus eine glänzende Hofhaltung¹⁵⁾. Dieser hohen Bewertung der Stadt stand auf der anderen Seite aber ein durch die Aufhebung von Universität und Landschaft herbeigeführter Bedeutungsverlust gegenüber.

Der Untergang des Napoleonischen Staatensystems bewirkte schließlich die endgültige Eingliederung Salzburgs in den Staatsverband des größeren seiner beiden Nachbarn. Zum Leidwesen des Kronprinzen Ludwig, der wenigstens die Stadt und den Flachgau für Bayern retten wollte, mußte das Land Salzburg allerdings ohne den Rupertiwinkel am 1. Mai 1816 an Österreich zurückgegeben werden. Die letzten Monate der bayerischen Herrschaft waren noch von der Gefahr eines bayerisch-österreichischen Krieges überschattet gewesen, so daß die Bürger der Stadt unter der Einquartierung der hier zusammengezogenen Truppenverstärkungen zu leiden hatten¹⁶⁾. Kriegsfurcht und die letzte Gewißheit, daß Bayern dem militärischen Druck Österreichs kaum standhalten würde, ließen die Loyalität der Stadtbevölkerung gegenüber den bayerischen Behörden ins

12) Franz Mathis, Zur Bevölkerungsstruktur österreichischer Städte im 17. Jahrhundert, Wien 1977 (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, 11), S. 183.

13) Widmann, Geschichte Salzburgs, 3. Bd., S. 541.

14) Zit. bei Josef Karl Mayr, Kaiser Franz in Salzburg, MGSLK, 96, 1956, S. 67—133, hier S. 71.

15) S. dazu Robert Landauer, Das bayrische Salzburg im Jahre 1813, Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte, 6, 1933; ders., König Ludwig von Bayern und Salzburg, ebd., 7, 1934.

16) Josef Karl Mayr, Aufmarsch um Salzburg 1816, MGSLK, 100, 1960, S. 309—359, hier S. 314 f., 344.

Schwanken geraten. Schon Ende 1815 gingen amtliche Berichte von der antibayerischen, „bösen Stimmung der hiesigen Einwohner“ nach München. Während auf dem Lande patriotische Adressen für Bayern leicht aufgebracht wurden¹⁷⁾, verweigerte z. B. die aus Bürgern zusammengesetzte Nationalgarde III. Klasse die Abfassung einer Ergebenheitsadresse an König Max Josef¹⁸⁾.

Der Jubel der Salzburger über den Wechsel der staatlichen Zugehörigkeit verstummte schon bald nach den bei solchen Anlässen üblichen Feiern. Kaiser Franz, der sich im Juni 1816 zur Entgegennahme des Huldigungseides in der Stadt aufhielt, versprach die Wiederherstellung der ständischen Verfassung, verfügte aber gleichzeitig die Einverleibung des Ziller- und Brixentales sowie des Landgerichts Itter in das Land Tirol¹⁹⁾. Das in seinem Gebietsumfang bedeutend geschmälerte Herzogtum Salzburg wurde als Kreis der ob-der-ennsischen Landesregierung in Linz unterstellt, die Stadt selbst sah sich sogar vom Sitz einer Kreisdirektion zu dem eines einfachen Kreisamtes degradiert²⁰⁾. Auch die Bitte um die Residenz eines kaiserlichen Prinzen beschied der neue Landesherr noch während seines Besuchs abschlägig²¹⁾. Der mehrjährige Aufenthalt einiger Mitglieder des spanischen Hofes in Salzburg (1836 bis 1841) und die regelmäßige Sommerresidenz der Kaiserinwitwe Carolina-Augusta ab 1848 kamen diesem wirtschaftlich bestimmten Bedürfnis nur in bescheidenem Maße entgegen²²⁾. In Erfüllung ging der alte Wunsch nach einer ständigen Hofhaltung erst mit der Übersiedlung der Familie der Großherzöge von Toskana in die Stadt sowie von Erzherzog Ludwig Viktor nach Kleßheim. Dies geschah bereits in der Gründerzeit, in der fürstliche Haushaltungen für das Wirtschaftsleben der Stadt nicht mehr von wesentlicher Bedeutung waren.

Auch jene Anliegen von Stadt und Land, deren Gewährung bzw. wohlwollende Prüfung der Kaiser zugesagt hatte, wurden größtenteils nicht erfüllt. Weder kam es zu einer dauerhaften Restituierung der

17) Robert Landauer, Die Einverleibung Salzburgs durch Österreich. Ein Kapitel aus Metternichs deutscher Politik, MGSLK, 73, 1933, S. 1—38, hier S. 23.

18) Ebd., S. 25; die Nationalgarde III. Klasse war aus „bürgerlichen Gewerbsführern und sonstigen Realitätenbesitzern“ zusammengesetzt, Franz Xaver Weilmeyr, Salzburg, die Hauptstadt des Salzachkreises. Ein Hand- und Adreß-Buch für Jedermann, Salzburg 1813, S. 67.

19) Zu den Feiern anlässlich der Erwerbung Salzburgs durch Österreich im Mai und Juni 1816 s. Mayr, Kaiser Franz (wie Anm. 14), S. 74—80; Vinzenz Maria Süß, Die Bürgermeister in Salzburg von 1433 bis 1840, Salzburg 1840, S. 173—181; Pichler (wie Anm. 2), S. 1019—1026; Josef Strasser, Salzburg vor hundert Jahren (1816), Rupert-Kalender, 1917, S. 57—62; Salzburger Zeitung, Nr. 88, 3. Mai 1816, S. 349 f.

20) Pichler (wie Anm. 2), S. 1037.

21) Wilfried Watteck, Salzburg auf dem Wege zu einem autonomen Kronlande (1816—1860), MGSLK, 63, 1923, S. 17—60, hier S. 19 f.

22) Pichler (wie Anm. 2), S. 1037.

Landschaft noch zur Wiederbegründung der Universität²³). Lediglich die Organisation und Neubesetzung von Erzbistum und Domkapitel wurden nach jahrelangen Verhandlungen mit dem Vatikan 1823/24 zu einem positiven Abschluß gebracht²⁴). Erzbischöfe und Domherren gehörten nun aber in der Regel nicht mehr dem höheren Adel an. Mit der Verbürgerlichung des Domkapitels verlor die Stadt somit auch jene aristokratisch-geistliche Oberschicht, die hier, verglichen mit dem zahlenmäßig geringen landständischen Adel, gesellschaftlich dominiert hatte. Der in der Tradition des aufgeklärten josephinischen Staatskirchentums stehende Kardinal Friedrich Fürst Schwarzenberg stellte noch einmal eine Ausnahme dar. Von 1835 bis 1850 in Salzburg, dann in Prag als Erzbischof amtierend, erwies er sich als ein vielseitiger Förderer des salzburgischen Geisteslebens²⁵). In der politisch turbulenten Zeit von 1848 bis 1850 betätigte er sich sogar als Geldgeber der gemäßigt konservativen „Salzburger Constitutionellen Zeitung“²⁶).

Der Abstieg Salzburgs von einer „Haupt-, Residenz- und Handelsstadt zu einer einfachen Kreisstadt“²⁷) schlug sich nicht zuletzt in der Zahl und im Rang der hier situierten Beamten und sonstigen Staatsbediensteten nieder. Unter der Regierung der Fürsterzbischöfe wurden im Hof- und Staats-Schematismus des Jahres 1800 noch 500 bis 550 Personen angeführt, die im weitesten Sinne als Hofbedienstete und Staatsbeamte einzustufen sind und ihren Amtssitz in der Stadt hatten²⁸). Diese Zahl erhöhte sich in der kurzen Regierungszeit des Kurfürsten Ferdinand sogar auf ca. 650, da dieser zahlreiche italienische Bedienstete aus der Toskana mit sich genommen hatte²⁹). Nach

23) Watteck (wie Anm. 21), S. 19 f. Herbert Klein, Salzburg und seine Landstände von den Anfängen bis 1861, in: Hundert Jahre selbständiges Land Salzburg. Festschrift des Salzburger Landtags, Salzburg (1961), S. 124—147, hier S. 142 ff.; Friedrich Herrmann, Salzburgs hohe Schule zwischen den Volluniversitäten 1810 bis 1862, Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, 83, 1972, 3/4, S. 356—602.

24) Franz Ortner, Säkularisation und kirchliche Erneuerung im Erzbistum Salzburg 1803—1853, Salzburg 1979 (Veröffentlichungen des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte, Serie 2, Studien 8), S. 84 ff.

25) Coelestin Wolfsgruber, Friedrich Kardinal Schwarzenberg, Bd. 1—3, Wien 1906/17.

26) Harald Gnisen, Ecclesia Militans Salisburgensis. Kulturkampf in Salzburg 1848—1914, Wien, Salzburg 1972 (Veröffentlichungen des Historischen Instituts in Salzburg, 2), S. 88 f.

27) Franz Valentin Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg. 1. Buch: Geschichtliche Stadtbeschreibung, Salzburg 1885, S. 91.

28) Berechnet nach: Hochfürstlich-Salzburgischer Hof- und Staats-Schematismus für das Jahr 1800. Zusammengetragen und mit gnädigster höchster Bewilligung zum Druck befördert von Johann Bernard Zezi, Salzburg (1800).

29) Berechnet nach: Kurfürstlich-Salzburgischer Hof- und Staatsschematismus für das Jahr 1805. Zusammengetragen... von Johann Bernard Zezi, Salzburg (1805).

Widmann umfaßte der engere Kreis der hoffähigen Beamten und Diener nun 377 Personen³⁰⁾. Für die bayerische Zeit stehen zwei verschiedene Angaben zur Verfügung. Nach Weilmeyrs ‚Hand- und Adreß-Buch‘ für die Stadt Salzburg gab es 214 bayerische Staatsdiener³¹⁾. Nach einer auf der Grundlage des Populationskatasters von 1815 erstellten Statistik waren einschließlich Justiz- und Lehrpersonal 549 Beamte und sonstige Bedienstete im Öffentlichen Dienst tätig³²⁾. Diese Diskrepanz ist darauf zurückzuführen, daß verschiedene niedrige Berufsgruppen, wie Polizisten, Tor- und Nachtwächter sowie Geistliche und Mesner bei Weilmeyr nicht berücksichtigt wurden. Mit diesem vergleichbar sind aber die aus den offiziellen Amtsschematismen der österreichischen Zeit sich ergebenden Zahlen. So betrug der Personalstand der gesamten k. k. Verwaltung (ebenfalls einschließlich Justiz- und Lehrpersonal) im Jahr 1819 nur 162 Personen³³⁾. Dieser Wert erhöhte sich bis zum Jahr 1845 wohl auf 272, die Diskrepanz zur Zeit der Selbständigkeit des Landes ist aber noch immer auffällig³⁴⁾. Eine genauere Aufgliederung der Beamtenschaft ergibt, daß sich die Posten 1845 wie folgt verteilen: k. k. Kreisamt 28, diverse Finanzbehörden 78, Polizei und Zensurstelle („k. k. Bücher-Revisionsamt“) 38, Justizbehörden 43, sonstige Dienststellen 35. Darüber hinaus waren noch 37 Professoren am Lyzeum und 13 Lehrer an der Normal-Hauptschule beschäftigt.

Die Hauptursache für diesen eklatanten Personalschwund im Bereich des Öffentlichen Dienstes liegt auf der Hand. Die Verkleinerung des Landes durch die verschiedenen Gebietsabtretungen hatte das Verwaltungsgebiet an Fläche und Einwohnerzahl um ca. ein Drittel verkleinert und Salzburg damit zum bevölkerungsschwächsten Land, ja sogar Kreis, der Monarchie gemacht. (Sieht man von Vorarlberg ab, das verwaltungsmäßig bis 1918 Innsbruck unterstellt war.) Die Wiener Zentralregierung verhinderte folglich aus Ersparnisgründen die Etablierung einer eigenen Landesregierung. Die Tradition einer jahrhundertealten staatlichen Selbständigkeit und die konkreten Interessen der betroffenen Bevölkerung zählten demgegenüber nur wenig. Wie sehr gerade die Stadt Salzburg von dieser Provinzialisierung in

30) Widmann (wie Anm. 11).

31) Berechnet nach: Weilmeyr (wie Anm. 18).

32) Populationskataster von 1815, Salzburger Landesarchiv, ausgewertet von Brigitta Holzer für die am Institut für Geschichte der Universität Salzburg in Ausarbeitung befindliche Dissertation: Bevölkerungsstruktur und Vermögensverhältnisse in der Stadt Salzburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Vf. dankt für die Erlaubnis zur Verwertung bereits vorliegender Ergebnisse dieser Arbeit.

33) Berechnet nach: Schematismus des Erzherzogtums Österreich ob der Enns, Linz 1819.

34) Berechnet nach: Provinzial-Handbuch von Österreich ob der Enns und Salzburg für das Jahr 1845, Linz (1845).

ihrer weiteren Entwicklung beeinträchtigt wurde, zeigt ein Vergleich mit der nun übergeordneten Provinzialhauptstadt Linz: Den schon erwähnten 272 Staatsdienern in der Salzachstadt standen in Linz nicht weniger als rund 800 gegenüber, darunter im Gegensatz zu Salzburg auch zahlreiche höhere Beamte³⁵⁾. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang auch eine Gegenüberstellung der demographischen Entwicklung der beiden Städte³⁶⁾:

	Salzburg	Verände- rung		Linz	Verände- rung
1796:	ca. 16.000		1784:	16.223	
1831:	14.116	—11,8%	1830:	24.185	+48,4%
1850:	17.009	+20,6%	1850:	26.604	+10,4%

Während die Einwohnerzahl Salzburgs zwischen ca. 1800 und 1830 stagnierte bzw. nach der Erwerbung durch Österreich vorübergehend sogar von 14.939 (1811) auf 11.250 (1817) zurückging³⁷⁾, läßt sich in Linz im gesamten Zeitraum eine ansteigende Tendenz feststellen: Erst um 1830 begann Salzburg aus seinem „ohnmachtsähnlichen Schlaf“³⁸⁾ zu erwachen. In den folgenden zwanzig Jahren vermochte die Stadt ihre Zuwachsrate dann aber auf das Doppelte der von Linz zu steigern³⁹⁾.

35) Berechnet nach: ebd.; Salzburg war übrigens nicht das einzige Land, das im Vormärz mit einem größeren zu einer Verwaltungseinheit zusammengefaßt wurde. Auch Kärnten hatte keine eigene Landesregierung und war zuerst dem Gubernium in Laibach, dann dem in Graz untergeordnet.

36) Einwohnerzahlen für Salzburg entnommen aus: *Franz Valentin Zillner*, Über die Bevölkerungsverhältnisse des Landes Salzburg, MGSLK, 12, 1872, Tafel II nach S. 47; Mitteilungen aus dem Gebiete der Statistik, 1, 1852, S. 5; für Linz aus: Österreichisches Städtebuch, 1. Bd.: Oberösterreich, Wien 1968, S. 207.

37) Beide Werte nach: Salzburg. Statistischer Bericht über die wichtigsten demographischen Verhältnisse. Verfaßt von der Stadtgemeinde-Vorsteherung von Salzburg, Wien 1887, S. 12. Nach *Adolf Günther*, Südbayern und Westösterreich zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Eine bevölkerungs- und sozialstatistische Darstellung, Innsbruck 1933 (Schriften des Instituts für Sozialforschung der Alpenländer an der Universität Innsbruck, 10. Folge), Tabelle 20, hatte das Polizeikommissariat Salzburg 1811/12 12.377 Einwohner.

38) *Franz Valentin Zillner*, Kurze Geschichte der Stadt Salzburg, in: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Land. Ein Gedenkbuch an die 54. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte, Salzburg 1881, S. 121—136, hier S. 135.

39) Die exakte Begründung dieses Wachstumsschubs mittels der vorhandenen demographischen Daten fällt schwer: „Welchen Anteil an dem raschen Wachstum... die wohlfeilen Jahre oder aber etwa eine genauere Volkszählung... beigetragen haben, bleibt unentschieden.“ *Franz Valentin Zillner*, Zur Volks- und Lebensstatistik der Stadt Salzburg, in: ebd., S. 137—159, hier S. 137.

3. Handel und Gewerbe

Der Bevölkerungsrückgang nach 1816 muß als Symptom einer tiefgreifenden Anpassungskrise gewertet werden. Der Abstieg von einer Haupt- und Residenzstadt zum Sitz eines österreichischen Kreisamtes hat dabei gewiß eine entscheidende Rolle gespielt, brachte er die Stadt doch um zahlreiche zentrale Administrationsfunktionen in ihrer Beziehung zum Umland. Darüber hinaus bewirkte die dargestellte Reduzierung des Verwaltungsapparates eine spürbare Verringerung des Angebots an Arbeitsplätzen sowie ein Nachlassen des Konsums. Wie aus einem vom Kreisamt im Februar 1819 angeforderten Bericht des Kaufmannes Franz Xaver Mangin hervorgeht, litten vor allem die Erzeuger von Kunst- und Luxuswaren unter den wirtschaftlichen Verhältnissen: „Die Meister . . . die sich in früheren Zeiten bei Verfertigung ihrer der Mode und dem Luxus gewidmeten Erzeugnissen wohlhabend befanden, sahen sich genötigt, ihre Kunst zum Handwerk (im engsten Sinne des Wortes) zu reducirern und ihre Hände mißmuthig den gröbsten Arbeiten zu widmen, um nur den dürftigsten Unterhalt für sich und ihre Familien zu erschwitzen.“⁴⁰⁾

Die politischen Veränderungen und die damit verbundenen neuen Grenzen beeinflussten darüber hinaus die wirtschaftsgeographische Position Salzburgs nachteilig. So wurde die Rolle der Stadt als Zentrum eines innerregionalen Warenaustausches durch die verschiedenen Gebietsabtretungen beeinträchtigt. In einem an die Landesregierung in Linz gerichteten vertraulichen Polizeibericht vom Oktober 1816 heißt es: „Der Verlust der an Bayern abgetretenen vier Landrechte sowie die Einverleibung einiger Salzburger Anteile mit Tirol sind . . . noch mehr dadurch empfindlich, weil aus der Trennung dieser Landesteile der Stadt in kommerzieller und finanzieller Beziehung bedeutende Nachteile erwachsen. Handel und Wandel sind von allen Seiten eingeengt und die Zufuhr der Naturalien, welche die Stadt größtenteils aus diesen flachen und kornreichen Landesteilen bezogen hat, ist für selbe abgeschnitten.“⁴¹⁾ Da die Getreidezufuhr nun aus weiter entfernten Gebieten Österreichs erfolgen mußte und die Transportkosten zu dieser Zeit noch zehnmal so hoch waren wie einige Jahrzehnte später die des Eisenbahntransports, läßt sich unschwer ermessen, wie sehr die Abtrennung des Rupertiwinkels gerade zu diesem Zeitpunkt schmerzte⁴²⁾.

40) Franz Martin, Industrie, Gewerbe und Kunst in Salzburg 1819, MGSLK, 81, 1941, S. 144—160, hier S. 160.

41) Karl Glossy, Als Salzburg wieder an Österreich kam. Vertrauliche Berichte, eingeleitet und mitgeteilt von K. G., Österreichische Rundschau 17, 1921, S. 804 bis 809, hier S. 808.

42) Zu regionalen Wirtschaftsbeziehungen vor der Industriellen Revolution s. allg. Wolfgang Hein, Zur Theorie der regionalen Differenzierung kapitalistischer Gesellschaften in der Industriellen Revolution. Die ökonomische Basis der politi-

Der Übergang zur Friedenswirtschaft nach den Napoleonischen Kriegen hatte wohl in allen mittel- und westeuropäischen Ländern zu Wirtschaftskrisen geführt. In Österreich wurde die dadurch hervorgerufene allgemeine und tiefgreifende Stockung des Erwerbslebens aber noch zusätzlich durch die Zerrüttung des Geldwesens und Mißernten in den Jahren 1814 bis 1816 verstärkt⁴³). Die Integration von Stadt und Land Salzburg ins Kaisertum Österreich erfolgte also unter recht ungünstigen Begleiterscheinungen. Schon im Herbst 1816 hatte die Bevölkerung hier unter einer allgemeinen Lebensmittelteuerung zu leiden, die durch die erwähnte Unterbindung der Getreidezufuhr aus dem benachbarten Bayern besondere Ausmaße erreichte⁴⁴). An diesem Beispiel zeigte sich schon gleich zu Beginn der österreichischen Herrschaft, daß „die damals bereits traditionelle Hochzollpolitik der Monarchie die Nachteile der (Salzburger) Peripherielage beträchtlich verstärkte und gegenüber den niedrigen Zöllen des Erzstifts eine vielbeklagte Verschlechterung brachte“⁴⁵). Salzburg hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts seine frühere große Rolle im Zwischenhandel von und nach Italien und Deutschland zwar schon längst ausgespielt, doch brachte der Transithandel den ansässigen, privilegierten fünf großen Faktoreien bis zur ersten Erwerbung des Landes durch Österreich immer noch große Gewinne⁴⁶). Welch riesige Vermögen auf diese Weise in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zustande kommen konnten, zeigt sich am Beispiel der Familie Haffner. So betrug allein das Barvermögen, welches Sigmund Haffner d. Ä. 1772 seinen Kindern hinterließ, 1,100.000 Gulden, und Anton Triendl, der das Handlungshaus 1787 nach dem Tod seines Schwagers Siegmund Haffner, Edler von Imbachhausen, übernahm, hätte nach dem Willen des Erblassers aus der Erbschaft allein 770.000 Gulden an Vermächtnissen aufbringen sollen⁴⁷).

Wie sehr sich Salzburg noch zu Beginn der ersten österreichischen Herrschaft von anderen Provinzstädten des Habsburgerreiches unterschied, zeigt ein Vergleich der Anzahl der Handelsgerechtsame hier

schen und gesellschaftlichen Entwicklung der Konstanzer Region, in: *Gert Zang*, Provinzialisierung einer Region. Regionale Unterentwicklung und liberale Politik in der Stadt und im Kreis Konstanz im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft in der Provinz, Frankfurt a. M. 1978, S. 31—134, hier S. 59.

43) Vgl. *Roman Sandgruber*, Indikatoren des Lebensstandards in Wien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: *Renate Banik-Schweitzer* u. a. (wie Anm. 3), S. 57—74, hier S. 59.

44) *Pichler* (wie Anm. 2), S. 1032.

45) *Wysocki* (wie Anm. 8), S. 152.

46) S. dazu: *Herbert Klein*, Salzburger Handel im Wandel der Zeiten, MGSLK, 5. Ergänzungsbd. 1965, S. 559—574.

47) *Franz v. Lospichl*, Die Familien Haffner und Triendl. Ein Beitrag zur Salzburger Familien- und Unternehmensgeschichte, Salzburg 1970 (Schriftenreihe zur Salzburger Wirtschaft), S. 19 u. 29.

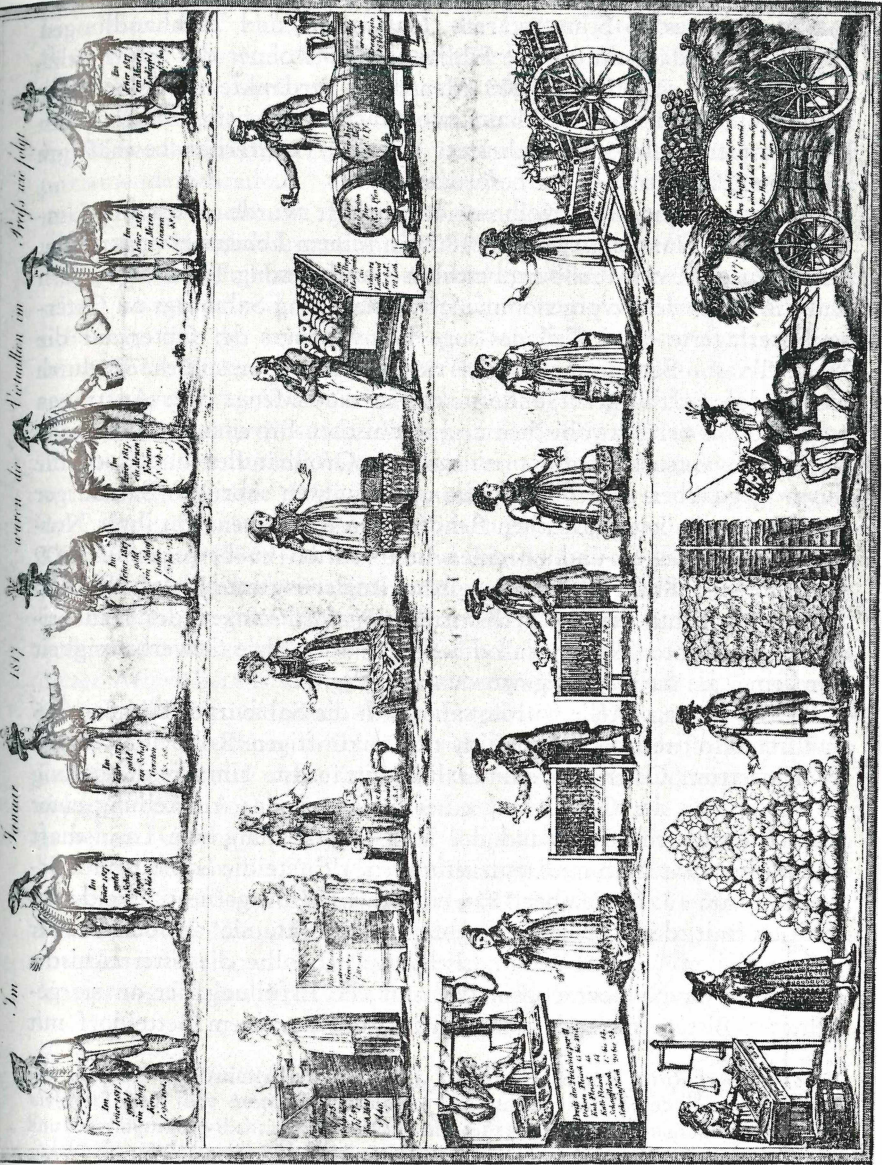


Abb. 1 Lebensmittelpreise im Teuerungsjahr 1817.
(Radierung Augsburg.) Original im Salzburger Museum C. A.

und in Graz für das Jahr 1806: Obwohl das Verhältnis der Bevölkerungszahl von Graz und Salzburg 3:1 war, zählte Salzburg 19 Spezerey-Material- und Speditionshandlungen, Graz hingegen nur 17. In Salzburg gab es 26 Schnittwaren-, Galanterie- und Tuchhandlungen in Graz nur 18. Mehr als die Hälfte der Einwohner der Stadt Salzburg das sind 7.000 bis 8.000 Menschen, verdankte der Handlung ihren unmittelbaren Unterhalt, wovon die Spedition jährlich im Durchschnitt allein 3353 Fuhrleute mit 13.412 Pferden beschäftigte und 134.120 Zentner Güter beförderte.⁴⁸⁾

Das Speditions- und Kommissionsgeschäft wurde durch die Umleitung alter Handelswege nach 1805 in seinem Lebensnerv getroffen. Die im Frieden von Preßburg beschlossene Abtretung Tirols an Bayern und die ersatzweise vorgenommene Angliederung Salzburgs an Österreich verlagerte einen Teil des sog. Transitozuges der Güter auf die Wege Triest—Semmering bzw. Triest—Udine—Innsbruck. Dadurch wurde den Salzburger Handelsfaktoren eine Menge von Aufträgen nach und aus den schwäbischen und rheinischen Provinzen entzogen⁴⁹⁾. Vergeblich versuchten die privilegierten Großhändler und auch die ihnen gegenüber um Gleichstellung bemühten übrigen Salzburger Kaufleute, die österreichischen Behörden in Petitionen von ihrer Notlage zu überzeugen und zu einer Intervention zu bewegen⁵⁰⁾. 1809 erklärte schließlich der salzburgische Regierungsrat Joseph Philipp Felner angesichts der hohen Kontributionsforderungen des französischen Intendanten Perier, daß die Bürger durch ihre Gewerbslosigkeit nun ärmer als die Bauern geworden seien⁵¹⁾.

Wie schon dargestellt wurde, sahen sich die Salzburger Bürger 1816 in ihren Hoffnungen hinsichtlich der zukünftigen Rolle ihrer Stadt im Kaisertum Österreich schmerzlich enttäuscht. Um die Regierung in den Fragen der Gewährung einer Residenz, der Aufstellung einer eigenen Landesregierung und der Wiederherstellung von Landschaft und Universität doch noch umzustimmen, richtete die Salzburger Bürgerschaft am 12. November 1816 eine von 337 Bürgern unterzeichnete Petition mit dem Ersuchen an den Magistrat, sie an den Kaiser weiterzuleiten⁵²⁾. Dieser dramatische Appell sollte die österreichische Regierung davon überzeugen, daß nur die Erfüllung der an sie gerichteten Bitten imstande sein würde, „das zu einem Betteldorf mit

48) (Franz) Ritter von Schallhammer, Über die Verhältnisse des Handels, des Geldkurses und des Mauthsystems, in: Joseph Ernst Ritter von Koch-Sternfeld (Hrsg.), Salzburg und Berchtesgaden in historisch-statistisch-geographisch- und staatsökonomischen Beyträgen, Salzburg 1810, S. 145—177, hier 152 f.

49) Mayr, Kaiser Franz (wie Anm. 14). S. 72; Schallhammer (wie Anm. 48), S. 147 ff.

50) Mayr, Kaiser Franz (wie Anm. 14), S. 72.

51) Hanna Hintner, Joseph Philipp Felner (1769—1850) als Staatsmann, Historiker und Mensch, Phil. Diss. Wien 1967, S. 230.

52) Ebd. S. 291; Pichler (wie Anm. 2), S. 1027; Watteck (wie Anm. 21), S. 22 ff.

leeren Palästen herabgesunkene Salzburg wenigstens einigermaßen . . . (zu) retten⁵³⁾. Obwohl auch die Polizeiberichte aus dieser Zeit den Rückgang des Transito- und Speditionshandels bestätigten und darauf hinwiesen, daß viele Kaufleute, die früher Großhandel betrieben hätten, sich nun auf den Kleinverschleiß reduziert sähen⁵⁴⁾, und obwohl auch das Kreisamt die Argumente der Bürger als stichhältig ansah, entschieden die Landesregierung in Linz sowie die Hofkanzlei in Wien abschlägig⁵⁵⁾. Letztere beanstandete darüber hinaus „die unziemende Schreibart“ des Gesuchs, dessen „Tendenz offenbar wohl nur dahin abzielt, die gegenwärtigen Regierungsverhältnisse durch ungünstige Vergleichen in den Schatten zu stellen“⁵⁶⁾.

Die Salzburger Handel- und Gewerbetreibenden mußten also selbst sehen, wie sie mit ihren Schwierigkeiten fertig wurden. Leider läßt sich nicht mit der wünschenswerten Genauigkeit feststellen, ob und in welcher Weise sich nach 1816 in Salzburg tatsächlich eine Umstrukturierung des Wirtschaftslebens vollzog und ob damals etwa die traditionell starke Position des tertiären Sektors (Handel, Verkehr, öffentlicher Dienst) in Relation zu den übrigen Wirtschaftssektoren vorübergehend eine Schwächung erfuhr. Vorübergehend deswegen, weil der „Dienstleistungssektor“ seit dem Beginn der modernen Volkszählung (1869) in Stadt und Land im Verhältnis zum österreichischen Durchschnitt überproportional entwickelt und darüber hinaus von einer bis heute anhaltenden Tendenz, diesen Vorsprung noch weiter auszubauen, gekennzeichnet ist⁵⁷⁾. Während im Rahmen dieser Arbeit bereits nachgewiesen werden konnte, daß im Bereich des öffentlichen Dienstes nach 1816 ein spürbarer Rückgang an Beschäftigten zu verzeichnen war, läßt sich für den Handel eine ähnliche Entwicklung nicht ohne weiteres nachweisen. Obwohl einerseits Berichte darüber vorhanden sind, daß es im Handwerk wegen des allgemeinen Geschäftsrückganges zu zahlreichen Entlassungen kam⁵⁸⁾, blieb andererseits die Zahl der Handelsbetriebe im Vormärz immerhin stationär. Wie dem folgenden Vergleich der Anzahl von Handlungen, Fabriken und Manufakturen in den Städten Salzburg und Linz zu entnehmen ist, konnte die Verwaltungsmetropole an der Donau den Vorsprung Salzburgs als Handelsstadt nicht einholen⁵⁹⁾:

53) Zit. nach *Hintner* (wie Anm. 51), S. 291.

54) *Glossy* (wie Anm. 41), S. 807.

55) *Hintner* (wie Anm. 51), S. 292–302; *Watteck* (wie Anm. 21), S. 26.

56) *Watteck* (wie Anm. 21), S. 26.

57) *Robert Hoffmann*, Soziale Entwicklung, in: *Wolfgang Huber* (Hrsg.): *Landeshauptmann Josef Klaus und der Wiederaufbau Salzburgs*, Salzburg 1980, S. 93.

58) *Glossy* (wie Anm. 41), S. 807.

59) Berechnet nach: *Schematismus des Erzherzogthums Österreich ob der Enns*, Linz 1825; *K. K. Schematismus des Erzherzogthums Österreich ob der Enns für das Jahr 1835*, Linz 1835; *Provinzial-Handbuch* (wie Anm. 34).

	Salzburg			Linz		
	1825	1835	1845	1825	1835	1845
Faktorie-Handlungen	5	5	4	—	—	—
Material- und Spezerey-Waarenhandlungen	18	18	22	7	7	7
Tuch- und Schnitt-Waarenhandlungen	12	13	13	7	8	7
Weiß-Waaren-Handlungen	3	—	—	3	4	4
Galanterie- und Nürnberger-Waaren-Handlungen	4	?	6	2	2	3
Eisen-Handlungen	5	4	4	3	3	3
Leder-Handlungen	—	—	—	3	3	2
Buch-, Kunst- und Musik-Handlungen	5	4	5	4	4	4
Leinwand-Handlungen	7	—	—	4	4	4
Sonst. Handlungen	1	3	—	1	4	2
Fabrikanten	6	3	4	39	10	11
Manufakturisten	—	—	—	—	39	32

Die anhaltende, dabei aber immer an der ‚großen‘ Vergangenheit gemessene Bedeutung des Salzburger Handelsstandes geht z. B. aus einem Dekret der Landesregierung in Linz von Oktober 1832 hervor, in dem das Kreisamt in Salzburg zur Nominierung von Vertretern des Salzburger Handelsstandes für die neuzuschaffende Provinzialhandelskommission in Linz aufgefordert wird. Darin heißt es, daß die Entsendung von solchen Vertretern erwünscht sei, weil „der Handelsstand in Salzburg so wichtig ist, seine Verbindungen mit dem Ausland und seine Erfahrungen aus den früheren Regierungsperioden so mannigfaltig“ sind und „seine geographische Lage so günstig gestaltet“ ist, „daß von demselben allerdings wichtige Anschlüsse und wichtige Anteile erwartet werden können“⁶⁰).

Der Salzburger Handelsstand hatte also nach 1816, trotz aller Klagen, nicht vollständig abgewirtschaftet. Auch sein Engagement im Fernhandel bestand offenbar noch weiter fort, wie das Testament des Anton Triendl von 1842 beweist. Der Handelsfaktor vermachte seinen Erben nämlich u. a. auch ein Warenlager in Verona⁶¹). Darüber hinaus entwickelte sich gerade damals aus dem traditionellen Großhandel in Ansätzen ein neuer Geschäftszweig, denn der Besitz

60) Zit. nach: *Wilfried Haslauer*, Aus der Entwicklung der Salzburger Handelskammer, in: *Hans Gustl Kernmayr* (Hrsg.), *Brot und Eisen*. Salzburg, mit der Festschrift der Handelskammer Salzburg anlässlich ihres 100jährigen Bestehens, Salzburg 1951, S. 225—250, hier S. 227; *Franz Pagitz*, Salzburg in der Mitte des 19. Jahrhunderts, *Die Salzburger Wirtschaft*, Nr. 37, 8. Oktober 1970, S. 17—21, hier S. 17.

61) *Lospichl* (wie Anm. 47), S. 47.

der Faktors- und Großhandelsgerichtsbarkeit bot eine günstige Voraussetzung für den Einstieg ins Bankgeschäft. So meldete Alois Duregger, der 1827 die Mayrische Faktorei erworben hatte, schon ein Jahr später das Geldwechselgeschäft an. Sein Schwiegersohn Carl Spängler baute diesen Zweig der Firma dann in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zum heute noch bestehenden Bankhaus aus⁶²). Auch das 1886 von Franz Berger gegründete Bankinstitut kann firmengeschichtlich auf eine Handelsfaktorei (Späth jr.) zurückgeführt werden⁶³). Im Salzburger Handel lassen sich also schon in der ersten Jahrhunderthälfte Anzeichen für eine Umstrukturierung feststellen. Die großen alten Faktoreien und sonstigen Handlungen verschwanden keineswegs von der Bildfläche, viele (z. B. die Firmen Freysauff, Mayr, Azwanger) wechselten jedoch in dieser Zeit den Besitzer. Neue, teilweise von auswärts zugezogene Unternehmer prägten dann den Geschäftsstil in der zweiten Jahrhunderthälfte. Matthias Gschnitzer etwa, langjähriger Bürgermeister, Reichsratsabgeordneter und Handelskammerpräsident, begründete seinen Erfolg als Industrieller auf der Basis eines zuvor erworbenen Handelshauses⁶⁴).

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Eingliederung in den österreichischen Staatsverband für den Salzburger Handel wohl eine Reihe schwerer Nachteile mit sich brachte, das Geschäftsleben offenbar aber auf einem bescheideneren Niveau fortgesetzt werden konnte. Der früher lebhaft und in großem Stil betriebene Zwischenhandel nahm bis 1850 kontinuierlich ab⁶⁵), um dann in den sechziger Jahren „der durch die Eisenbahn veränderten Güterbewegung gänzlich zum Opfer zu fallen“⁶⁶). Der Untergang traditioneller Handelsformen wurde aber durch den um 1860 einsetzenden Aufschwung des Bauwesens im Rahmen der gründerzeitlichen Stadterweiterung, die gleichzeitige Zunahme des Fremdenverkehrs und eine bescheidene Industrialisierung auf regionaler Ebene wettgemacht. Diese längerfristigen Veränderungen des Wirtschaftslebens können allerdings in diesem Zusammenhang nicht mehr Gegenstand der Darstellung sein. Es sei jedoch noch darauf hingewiesen, daß der Handel in der 1850 gegründeten Salzburger Handelskammer von Anfang an eine Führungsposition innehatte und allein acht der dreißig bei der ersten Gemeinderatswahl im selben Jahr gewählten Gemeinderäte dem Han-

62) Ernst Ziegeleder, *Arbeite — sammle — vermehre*. Das Geld-, Kredit- und Versicherungswesen in Salzburg, in: (wie Anm. 60), S. 199—216, hier S. 200 f.; Gertrude Maier, *Geschichte des Bankhauses Carl Spängler & Co.*, Phil. Diss. Wien 1973.

63) Ziegeleder (wie Anm. 62), S. 205.

64) Kernmayr (wie Anm. 60), S. 360; Maier (wie Anm. 62), S. 3—5.

65) Klein (wie Anm. 46), S. 574.

66) Zillner, *50 Jahre* (wie Anm. 1), S. 254.

delsstande angehörten. Bezeichnenderweise waren auch die vier Handelsfaktoren Gschnitzer, Duregger, Franz Triendl und Franz Xaver Späth unter ihnen⁶⁷⁾.

4. Bauliche Entwicklung

Franz Martin überlieferte uns eine jener Geschichten, welche das Bild vom Dornröschenschlaf der Stadt Salzburg im Biedermeier stimmungsvoll ausmalen: „Neubauten kamen im Zeitraum 1820—1840 überhaupt nicht vor. Als der Kaufmann Weizner vor dem Neutor ein Landhaus baute, das reizende Biedermeierhaus Neutorstraße Nr. 15, strömten — so erzählt man — Sonntags die Salzburger scharenweise hin, weil die meisten überhaupt noch nie gesehen hätten, wie man ein Haus baue.“⁶⁸⁾ Nun kann tatsächlich kein Zweifel bestehen, daß die zwischen 1816 und 1830 nachweisbare Stagnation von Bevölkerungszahl und Wirtschaftstätigkeit auch das Bauwesen in der Stadt (wie übrigens auch im ganzen Land)⁶⁹⁾ erlahmen ließ. Vergleichszahlen für den weiteren Zeitraum von 1811 bis 1846 ergeben dennoch auch für die innere Stadt eine Zunahme der Häuserzahl um immerhin 15 (von 542 auf 557) und für die Vorstädte sogar um 116 (von 210 auf 326), d. h. eine Vermehrung des Hausbestandes der gesamten Stadt um 131 (von 752 auf 883) oder 17,5 Prozent⁷⁰⁾. Kann man auch vermuten, daß es sich bei den Bauten in den Vorstädten zum großen Teil um kleine Landhäuser und um Wirtschaftsgebäude gehandelt hat, so besteht der durch die oben angeführte Anekdote vermittelte Eindruck von einem fast vollständigen Stillstand des Bauwesens im Biedermeier gewiß nicht zurecht, wenn man die vierziger Jahre mit einbezieht. Umbauten und vor allem Wiederaufbauten nach dem katastrophalen Stadtbrand vom 30. April 1818, bei welchem im rechtsseitigen Stadtteil 74 Wohngebäude, 4 Kirchen und 13 Wirtschaftsgebäude zerstört wurden, fanden naturgemäß auch in den zwanziger und dreißiger Jahren statt⁷¹⁾.

Der Wiederaufbau der durch den großen Stadtbrand zerstörten Gebäude ging allerdings, wie noch Reiseberichte aus den vierziger Jahren konstatierten, recht langsam vor sich, obwohl ein für damalige Verhältnisse beträchtlicher Teil der Schadenssumme durch Versicherungszahlungen und Spenden gedeckt war. Das Ausbleiben eines die

67) *Neue Salzburger Zeitung*, Nr. 206, 3. September 1850, S. 823.

68) *Franz Martin*, *Kunstgeschichte von Salzburg*, Wien 1925, S. 197.

69) Vgl. *Wysocki* (wie Anm. 8), S. 153.

70) Berechnet nach: *Franz Valentin Zillner*, *Zur Volks- und Lebensstatistik der Stadt Salzburg*, in: (wie Anm. 38), S. 137—159, hier S. 138.

71) *Süß*, *Bürgermeister* (wie Anm. 19), S. 185 ff.; der durch den Stadtbrand verursachte Schaden betrug mehr als zehn Millionen Gulden. *Pagitz* (wie Anm. 60), S. 20.

Wirtschaft belebenden Wiederaufbaubooms ist vermutlich weniger auf einen echten Kapitalmangel zurückzuführen, als vielmehr auf eine ganz allgemein stark gesunkene Neigung im Immobiliensektor zu investieren. Wie schon aus der Petition der Salzburger Bürger vom Herbst 1816 hervorging, war der Wert des Hausbesitzes nach der Erwerbung durch Österreich um die Hälfte gesunken⁷²⁾. Der riesige, wenn auch vom Stadtbrand in Mitleidenschaft gezogene lodronische Primogeniturpalast (heute Altes Borromäum) brachte z. B. bei seiner Versteigerung 1825 nur 1960 Gulden ein⁷³⁾.

Auch später in dieser Epoche, als sich der Wert von Realitätenbesitz längst wieder normalisiert hatte, blieb eine tendenzielle Unlust zur Investition im Bereich des Bauwesens weiter bestehen. G. A. Pichler gibt daran den Salzburgern selbst die Schuld: „Die Geldmänner, an denen Salzburg noch immer keinen Mangel hatte, errichteten nicht das geringste Etablissement und dergl.; denn es stand stets die Ausrede in Bereitschaft, man darf ja nichts bauen.“⁷⁴⁾ (Gemeint ist: wegen des im Fortifikationsrayon bestehenden Bauverbots.) Auch Zillner glaubt nicht an die mit der Wirkung einer ‚Zwangsjacke‘ verglichene Behinderung des Bauwesens durch die lodronischen Festungswerke, da ja bis zu deren Schleifung 1860 nicht einmal der freie Raum zwischen dem Schloß Mirabell und heutiger Paris-Lodron-Straße verbaut worden sei⁷⁵⁾. Erst die Aufhebung der Festungsbeschränkungen und der Anschluß an das Eisenbahnnetz, beides 1860, sowie die Schleifung der Festungsanlagen im Bereich der Neustadt ab 1866 stimulierten die gründerzeitliche Bautätigkeit in der Stadt. Aber auch dann war es kein Einheimischer, sondern der aus Böhmen stammende Eisenbahnunternehmer Carl Freiherr von Schwarz, der die Planung und Durchführung der Stadterweiterung leitete, in deren erster Phase (1860 bis 1871) aber auch nur 36 Neubauten errichtet wurden⁷⁶⁾.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß sowohl die bauliche als auch die demographische Entwicklung der Stadt von 1816 bis zirka 1835/40 weitgehend stagnierte. Im darauffolgenden Zeitraum bis ca. 1860 vermochte dann ein noch immer relativ geringer Zuwachs der Bausubstanz nicht mehr mit der nun beinahe überdurchschnitt-

72) *Hintner* (wie Anm. 51), S. 292; *Pichler* (wie Anm. 2), S. 1027.

73) *Martin*, Kunstgeschichte (wie Anm. 67), S. 197.

74) *Pichler* (wie Anm. 2), S. 1028 f.; *Pagitz* (wie Anm. 60), S. 19, führt den bei den Salzburger Kaufleuten vorherrschenden Mangel an Investitionslust auf die gegenüber früher verringerte Substanz an Betriebsvermögen zurück. Dadurch sei jede gewagtere Unternehmung gleich mit der Gefahr des Existenzverlusts verbunden gewesen.

75) *Zillner*, Geschichte (wie Anm. 27), 1. Buch, S. 92.

76) *L. Straniak*, Die bauliche Entwicklung der Stadt Salzburg von 1830 bis 1915, Salzburger Volksblatt, Nr. 259, 18. November 1926; die hier angegebene Zahl von Neubauten bezieht sich vermutlich nur auf Bauten im Rahmen der planweisen Stadterweiterung im Bereich der Neustadt.

lichen Vermehrung der Bevölkerung Schritt zu halten. Die Folge war eine Zunahme der Dichte der Hausbevölkerung, wobei Zillner hier einen ursächlichen Zusammenhang mit der gleichzeitigen Zunahme der Häufigkeit des Spitalsbesuches zu erkennen glaubt⁷⁷⁾:

	<i>Bewohner/Haus</i>	<i>Spitalsbesuch in % der Einwohnerzahl</i>
1815—24	13,0	8,8 jährlich
1825—34	13,6	7,0 jährlich
1835—44	14,5	8,0 jährlich
1845—54	17,4	11,1 jährlich

Wie immer man diese Korrelation beurteilen mag, fest steht, daß in den Häusern der Innenstadt äußerst beengte Wohnverhältnisse vorherrschten — in der Getreidegasse hatte z. B. jedes Haus im Durchschnitt 37 Einwohner — und daß die sanitären Verhältnisse dementsprechend schlecht waren.

5. Soziale Schichtung

Eine von Mathis für das frühe 17. Jahrhundert vorgenommene Schichtung der Stadtbevölkerung hat ergeben, daß 63 Prozent der Haushaltsvorstände nach ihrem steuerbaren Vermögen (bis 100 Gulden) zur Unterschicht zählten⁷⁸⁾. Wenn man weiters in Rechnung stellt, daß darüber hinaus auch fast das gesamte Gesinde sowie zahlreiche sonstige Inwohner der Mittel- und Oberschichthaushalte zur Unterschicht gehörten, so ergibt sich das Bild einer Gesellschaft, in welcher einer kleinen Minderheit von Besitzenden eine erdrückende Mehrheit von fast oder gänzlich Besitzlosen gegenüberstand. An dieser krassen Ungleichheit änderte sich bis ins 19. Jahrhundert nur wenig, wie einer von B. Holzer auf der Grundlage des Populationskatasters von 1815 vorgenommenen Aufgliederung der Einwohnerschaft nach Bevölkerungsgruppen entnommen werden kann⁷⁹⁾:

77) Franz Valentin Zillner, Die Salzburger Stadtbevölkerung, MGSLK 1, 1860, S. 17—26, hier S. 22; ders., Über den Einfluß der Witterung auf die Entstehung der gastrischen Krankheiten in der Salzburger Stadtbevölkerung und über die Ursachen der Typhus-Epidemie des Jahres 1865 zu Salzburg, MGSLK 6, 1866, S. 71—168, hier S. 154.

78) Mathis (wie Anm. 12), S. 181.

79) Holzer (wie Anm. 32).

Bevölkerungsgruppe	Haushaltsvorstände			Gesamtzahl d. Haushaltsang.	
	abs.	%	% 1692*)	abs.	%
1. Adel, höhere Beamte, Akademiker	192	5,3	3,9	761	6,4
2. Mittlere Beamte, Geistliche, Freie Berufe	666	18,2	11,8	2.167	18,3
3. Handel, Verkehr, Gastgewerbe	274	7,5	5,4	1.409	11,9
4. Handwerk	767	21,0	22,6	3.642	30,7
5. Niedere Beamte und Bedienstete	539	14,8	26,0	1.327	11,2
6. Tagelöhner	974	26,7	7,1	2.113	17,8
7. Sonstige	237	6,5	23,2	435	3,7
	3.649	100,0	100,0	11.854**)	100,0

*) Mathis (wie Anm. 12), S. 181.

**) Ohne die 558 Angehörigen der Großhaushalte (Klöster, Versorgungsanstalten).

Versucht man aus dieser Statistik die Personengruppe der fast oder gänzlich Besitzlosen herauszufiltern, so wird man die 3875 Haushaltsangehörigen der Gruppen 5 bis 7 von vornherein (vereinzelte mögliche Ausnahmen unberücksichtigt) als „arm“ bezeichnen können. Über diese Statistik hinaus fallen mit Sicherheit auch die 227 Insassen der verschiedenen Versorgungsanstalten für kranke und alte Arme, wie des Bürgerspitals und des Bruderhauses, in diese Kategorie. Auch die 2493 in Haushalten lebenden Dienstboten (Gesellen, Lehrlinge, Knechte, Mägde) müssen zweifellos als Angehörige der besitzlosen Unterschicht bezeichnet werden⁸⁰⁾. Stellt man in Rechnung, daß in den bereits gezählten Unterschicht-Haushalten der Gruppen 5 bis 7 einige Dienstboten beschäftigt wurden, so bleiben wohl mindestens 2000 übrig, die der Gesamtzahl der Armen hinzugezählt werden können.

Nach dieser Berechnung betrug die Zahl der fast oder gänzlich Besitzlosen in der Stadt Salzburg 1815 mindestens 6100 Personen oder ca. 50 Prozent der Gesamtbevölkerung, wobei hier die gewiß nicht wenigen am Rande der Existenzmöglichkeit lebenden Handwerksfamilien unberücksichtigt bleiben. Daß das Ausmaß von Armut und Besitzlosigkeit hiermit kaum überschätzbar wurde, zeigt eine ebenfalls von Holzer gemachte Untersuchung der Nachlässe der Jahre

80) Ebd.

1816/17 (451 Verstorbene) und 1849/50 (471 Verstorbene). Daraus ergibt sich, daß 56,5 Prozent der im ersten und 59,4 Prozent der im zweiten Untersuchungszeitraum verstorbenen Personen keinerlei Vermögen, also nicht einmal Einrichtungsgegenstände und dergleichen, hinterließen⁸¹⁾. Hier wird damit ein Trend aufgezeigt, den auch der Wiener Publizist Mathias Koch bei seinem Besuch in Salzburg 1846 glaubte feststellen zu können: „Die zahlreiche unterste Volksklasse ist sehr arm, und verarmt immer mehr, weil die Erwerbsmittel mangeln.“⁸²⁾

Was war nun die Ursache dieser Massenarmut? Handelt es sich hier etwa um ein typisch salzburgisches Problem, das sich auf die beschriebene Stagnation des Wirtschaftslebens nach 1800 zurückführen läßt? Gerade die besondere Notsituation in den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts könnte aber übersehen lassen, daß die Verelendung und Verwahrlosung breiter Bevölkerungsschichten in Salzburg ebenso wie in anderen österreichischen Städten schon seit dem 17. Jahrhundert ein Hauptproblem der kommunalen Administration darstellten. In der Zeit der Frühindustrialisierung gewann die Frage der Massenarmut dann „insofern einen neuen Stellenwert, als es einerseits zu einer beträchtlichen Vergrößerung gesellschaftlicher Randgruppen kam und andererseits die gesellschaftliche Bewertung von Massenarmut, Arbeitslosigkeit und Verwahrlosung einem entscheidenden Wandel unterlag“⁸³⁾. Der ‚Pauperismus‘ und seine Überwindung waren damit ins Bewußtsein der wohlhabenden und gebildeten Gesellschaftsschichten gedrungen, was nicht zuletzt auch in Salzburg eine Vermehrung zeitgenössischer Berichte über Ausmaß und Begleitumstände der Armut bewirkte.

An dieser Stelle muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß die städtische Armenpflege in Salzburg im österreichischen Vergleichsrahmen insofern einen Sonderfall darstellte, als sich hier unter der geistlichen Herrschaft ein durch Stiftungen und Fonds getragenes

81) Berechnet von B. Holzer nach: Verlassenschaftsakten 1816/17 und 1849/50, Salzburger Landesarchiv.

82) Koch (wie Anm. 2), S. 106.

83) Peter Feldbauer, Hannes Stekl, Wiens Armenwesen im Vormärz, in: Banik-Schweitzer u. a. (wie Anm. 3), S. 175—201, hier S. 175; für die Stadt Salzburg, in der Manufakturen praktisch überhaupt nicht und Fabriken nur in sehr geringer Anzahl nachzuweisen sind (vgl. die Statistik oben S. 234), scheint der Faktor Industrialisierung bzw. ein durch ihn initiiertes sozialer Wandel kaum direkt für die hier herrschende Massenarmut verantwortlich zu sein. Nach Wilhelm Abel, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa. Versuch einer Synopsis, Hamburg und Berlin 1974, wäre dieses soziale Phänomen auch in Salzburg als Dauererscheinung im Gefolge periodisch wiederkehrender Versorgungskrisen und Teuerungswellen am Ausgang des vorindustriellen Zeitalters zu interpretieren. Zur Pauperismusfrage im österreichischen Zusammenhang s. Wolfgang Häusler, Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848, Wien, München 1979, S. 80—123.

Versorgungs- und Almosensystem entwickelt hatte, das etwa in Form der alten ‚Spitäler‘ den spezifischen Charakter der christlichen Armenfürsorge bis ins 19. Jahrhundert hinein in reiner Form bewahrte⁸⁴). Wie effizient die aus den Erträgen der zahlreichen ‚milden‘ Stiftungen finanzierten Maßnahmen gegen die Volksarmut dann tatsächlich waren, kann nur schwer abgeschätzt werden. Die wiederholten Anläufe zur Reform oder Ausweitung dieses Versorgungssystems lassen aber auf dessen chronische Unzulänglichkeit schließen. Die Angaben über regelmäßig oder fallweise unterstützte „Arme, Bettler, Mühselige und Müßiggänger“⁸⁵) gewähren, im Verein mit diversen Zustandsschilderungen, einen relativ genauen Überblick über die Phasen, in denen das Ausmaß des Massenelends die Schwelle des ‚Normalen‘ überschritt. Eine solche Verschlechterung der Lebensverhältnisse kündigte sich schon gegen Ende der 1790er Jahre an. Erzbischof Colloredo sah sich deshalb 1798 veranlaßt, eine aus allen Ständen der Stadt zusammengesetzte Armenkommission einzuberufen, um auf diese Weise geeignete Maßnahmen gegen das um sich greifende „Bettlerunwesen“ erörtern zu lassen. Diese Kommission war der Ansicht, daß „keine Armen-Versorgungs-Anstalt ohne ein freywilliges Arbeits-Institut in die Länge bestehen kann“⁸⁶).

Friedrich Graf Spaur, der 1805 einen Querschnitt durch die soziale Struktur der Salzburger Bevölkerung zog, berechnete die Zahl der von Almosen lebenden Menschen mit 1900 oder 15 Prozent der Stadtbevölkerung⁸⁷). Der Domherr, der sich literarisch schon früher mit dem Problem des Pauperismus auseinandergesetzt hatte⁸⁸), verbreitete sich darüber hinaus recht ausführlich über die Faulheit und Nachlässigkeit der Salzburger Arbeiter, und auch er befürwortete die Errichtung von „Erziehungs-, Bildungs- und Arbeits-Anstalten“⁸⁹).

Diese Vorschläge lagen ganz im Rahmen der zeitgenössischen Diskussion über die Lösung des Pauperismusproblems. Die Oberschicht glaubte im Müßiggang der Unterschicht den Anfang allen Lasters zu sehen und dachte deshalb den Arbeitshäusern die Funktion eines Auf-

84) *Ernst Mischler*, Die Armenpflege in den österreichischen Städten und ihre Reform, Statistische Monatsschrift, 15, 1889, S. 493—522, 555—620, hier S. 499; s. auch den historischen Abriß über das Armenwesen in der Stadt Salzburg in: *Ludwig Pezolt*, Salzburg. Statistischer Bericht über die wichtigsten demographischen Verhältnisse, Wien 1888, S. 7—30. (Auch erschienen in: Österreichisches Städtebuch 2, 1888.)

85) (*Friedrich Graf Spaur*), Nachrichten über das Erzstift Salzburg nach der Säkularisation, 2. Bd., Passau 1805 (= Reisen durch Oberdeutschland. In Briefen an einen vertrauten Freund, 2/2), S. 48.

86) Abdruck des Berichts der Armenkommission ebd. S. 50—65; s. auch *Pezolt* (wie Anm. 84), S. 15.

87) *Spaur* (wie Anm. 85), S. 48.

88) *Karl Otto Wagner*, Der Domherr Friedrich Graf Spaur und seine Werke, MGSLK 74, 1934, S. 145—158.

89) *Spaur* (wie Anm. 85), S. 48 f.

enthalt für Personen zu, „welche infolge individuellen Versagens oder aufgrund wirtschaftlicher Gegebenheiten aus den sozialen Integrationsformen einer in Umstrukturierung befindlichen Gesellschaft herausfielen“⁹⁰). Außer dem von der Armenkommission 1798/99 erstellten, aber nicht realisierten Entwurf lassen sich in Salzburg zwischen 1785 und 1865 noch eine ganze Reihe von weiteren Versuchen nachweisen, eine derartige Anstalt auch hier zu etablieren⁹¹). Alle derartigen Vorhaben scheiterten aber meist nach kurzer Frist an finanziellen Schwierigkeiten und beschränkter Arbeitsfähigkeit der Insassen. Ein längerer Bestand war nur der auf Initiative der Museums-Gesellschaft im Jahr 1844 eröffneten ‚Local-Beschäftigungs- und Versorgungs-Anstalt‘ beschieden, die aber ebenfalls schon 1852, nach der Auflösung dieses Vereins und der Übernahme der Anstalt durch den Gemeinderat, in eine Erziehungs- und Beschäftigungsanstalt für angehende weibliche Dienstboten (unter geistlicher Leitung) umgewandelt wurde.⁹²).

Ein recht dauerhafter Bestand war dagegen der seit 1802 nachweisbaren und auf Rechnung des Armenfonds betriebenen Suppenanstalt nach ‚Rumford’schem Principe‘ beschieden, die dann ab 1808 von den Nonnen des Loretoklosters geführt wurde. Die Rumfordsuppe bestand vor allem aus den erst seit ca. 1800 im Lande angebauten Kartoffeln und bekam bald den Ruf einer typischen Armenspeise⁹³). Ein besonders auffälliges und für die Angehörigen der ‚gehobenen‘ Stände lästiges Symptom der Massenarmut war der Straßenbettel. Da er praktisch unausrottbar war, unternahmen die verschiedenen staatlichen und städtischen Behörden immer wieder Versuche, das Bettelwesen wenigstens in zeitlicher und örtlicher Hinsicht zu reglementieren. Unter der bayrischen Regierung zog etwa dreimal in der Woche, „angeführt von zwei Bettelvögten ein großer Schwarm Bettler unter den Augen und mit Erlaubnis der Polizei in der Stadt herum, stellte sich vor den Häusern auf und lallte ein Vaterunser herab, worauf dann der Hausherr erschien und das Almosen an die mit eigenen und entlehnten Kindern reichlich untermischte Bettelschaar öffent-

90) *Hannes Stekl*, Österreichs Zucht- und Arbeitshäuser 1671–1920, Institutionen zwischen Fürsorge und Strafvollzug, Wien 1978 (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, 12), S. 75.

91) *Pezolt* (wie Anm. 84), S. 15, Anm. 2; *Stekl* (wie Anm. 90), S. 85; *Johann Ernest Tettinek*, Die Armen-Versorgungs- und Heilanstalten im Herzogthume Salzburg, Salzburg 1850, S. 84 ff.

92) *Georg Mussoni*, Fonde und Stiftungen der Landeshauptstadt Salzburg, Salzburg 1890, S. 71–78; diese Arbeitsanstalt war im übrigen so verhaßt, daß die Leute — wie in einem Polizeibericht des Jahres 1846 mitgeteilt wurde — nicht einmal im Winter hinein wollten. Zit. nach *Julius Marx*, Die wirtschaftlichen Ursachen der Revolution von 1848 in Österreich, Graz, Köln 1965 (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs, 51), S. 157.

93) *Pezolt* (wie Anm. 84), S. 16; *Mayr*, Kaiser Franz (wie Anm. 14), S. 77 f.; *Abel* (wie Anm. 83), S. 332 f.

lich austeilte“⁹⁴). Die Not in den Teuerungsjahren 1816/17, der Stadtbrand von 1818 und die im Vergleich zur bayrischen Zeit eher laxen Vorgangsweise der österreichischen Behörden ließen den Straßen- und Hausbettel, wenn man den Angaben trauen darf, ein schier unglaubliches Ausmaß annehmen. So ist in einem Bericht des Kreisamtes die Rede davon, daß in einer Woche oft über 700 (!?) Bettler in ein Haus kämen⁹⁵). Aber auch nach der Normalisierung der wirtschaftlichen Lage blieb der Kampf gegen den Bettel fast erfolglos, wie die zahlreichen gescheiterten Anläufe von Magistrat und Armenkommission zur Lösung dieses Dauerproblems in den folgenden Jahrzehnten beweisen⁹⁶).

Die immer wiederkehrenden Klagen über das Bettelwesen belegen den Fortbestand der Massenarmut bis über die Jahrhundertmitte hinaus. Ein detaillierter Überblick über die Entwicklung des Pauperismus während des Vormärz würde gewiß durch eine Analyse des jährlichen finanziellen Aufwandes für das Armenwesen sowie eine genaue Aufstellung der Zahl der jeweils unterstützten Armen ermöglicht. Da eine solche Untersuchung leider noch fehlt⁹⁷), muß man sich mit den wenigen vorhandenen Angaben begnügen und versuchen, daraus einige Tendenzen abzuleiten. Nach Zillner hielt die finanzielle Belastung von Armenfonds und Bürgersäckel auch nach den Krisenjahren 1816/17 unvermindert an. 1819/20 wurde demnach ein Fünftel, 1822 im Durchschnitt sogar ein Viertel der Stadtbevölkerung dauernd oder fallweise unterstützt⁹⁸). Die preisstabilen ‚billigen‘ 1820er Jahre brachten also anfangs offenbar keine spürbare Verbesserung des Lebensstandards der Unterschicht. Dies scheint erst im darauffolgenden Jahrzehnt der Fall gewesen zu sein, als sich der Aufwand für die Armenunterstützung sowohl auf Landesebene als auch in der Stadt verminderte⁹⁹). Diese Entwicklung wurde aber schon Mitte der vierziger Jahre von einer anhaltenden wirtschaftlichen Rezession abgelöst, die auf gesamteuropäischer Ebene in die politische und soziale Krise des Jahres 1848 münden sollte. Das dem Revolutionsjahr vorangehende konjunkturelle Tief kann in Salzburg sowohl an der Zahl der unterstützten Armen als auch an der seit 1845 anhal-

94) Jahresbericht des kgl. bayrischen Polizeicommissariates für 1814/15, zit. nach Pezolt (wie Anm. 84), S. 16.

95) *Hintner* (wie Anm. 51), S. 292.

96) *Zillner*, 50 Jahre (wie Anm. 1), S. 292.

97) Eine quellenbezogene Arbeit über das spezifisch salzburgische Stiftungs- und Armenwesen würde eine grundlegende Voraussetzung für eine auch sozial- und wirtschaftsgeschichtlich orientierte moderne „Geschichte der Stadt Salzburg“ darstellen.

98) *Zillner*, 50 Jahre (wie Anm. 1), S. 293.

99) Ebd.; Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie, Provinzialübersichten, 1828—1851.

tenden Teuerung nachgewiesen werden¹⁰⁰). Im Herbst dieses Jahres wird in Polizeiberichten „über Mißstimmung, Unruhe, allgemeine Unzufriedenheit, besonders in den unteren Schichten der Stadt- und Landbevölkerung, wegen der fortgesetzten Bierpreiserhöhung“ geklagt. Außerdem erhöhten einige Selbstmorde, die im Vormärz als schwere Polizeiübertretungen galten und daher seltener waren, sowie eine Scharlachepidemie die Aufregung¹⁰¹). Die Teuerung in Salzburg erreichte, wie eine von F. Spatenka erstellte Vergleichsberechnung ergeben hat, im Winter 1847/48 ihren Höhepunkt¹⁰²). Während die Lebensmittelpreise in der Stadt seit 1842 um ca. 60 bis 200 Prozent gestiegen waren, blieb der Tagelohn unverändert niedrig. Die daraus entstehende Not zwang den Magistrat, den Brotpreis mit gesammelten Geldern, die öffentlich verrechnet wurden, zu subventionieren¹⁰³). Die allgemeine Mißstimmung war so groß, daß Magistrat und Kreisamt zur Zielscheibe anonymer Drohschreiben wurden und im Jänner 1848 in einem am Rathaus angebrachten Maueranschlag sogar mit Gewalt gedroht wurde, falls das Brot nicht verbilligt werde¹⁰⁴).

Auch die Ober- und Mittelschicht Salzburgs, also die Beamten, Handel- und Gewerbetreibenden, war mit den wirtschaftlichen und politischen Zuständen unzufrieden und begehrte gegen die allgegenwärtige Bevormundung und Kontrolle durch den absolutistischen Obrigkeitsstaat auf. Bevor aber noch auf die politische und kulturelle Bedeutung des Bürgertums in der Stadt Salzburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingegangen wird, soll der Versuch unternommen werden, auch diese ‚oberen Schichten‘ der Bevölkerung in ihrer sozialen Zusammensetzung zu untersuchen. Zu diesem Zweck bietet sich eine statistische Aufgliederung der bei der ersten Gemeinderatswahl 1850 wahlberechtigten Bürger nach Berufsgruppen an. Diese Wahl wurde nach dem Kurienwahlrecht abgehalten, das bei den Gemeinderatswahlen in der Stadt Salzburg in der Folge bis 1918 Gültigkeit besaß¹⁰⁵). Die geringe Zahl der privilegierten Wahlberechtigten verteilte sich auf drei verschieden große Wahlkörper, die jeweils zehn der dreißig Gemeinderäte wählen durften. Im ersten Wahlkörper war eine Steuerleistung von mindestens 80 Gulden, im zweiten

100) *Marx*, Revolution von 1848 (wie Anm. 92), S. 127.

101) Ebd.

102) *Franz Spatenka* hat auf der Grundlage der im Salzburger Landesarchiv befindlichen Kreisamtsakten Lohn- und Preisstatistiken erstellt. Seine Dissertation über die soziale Entwicklung im Land Salzburg von 1816 bis 1860 befindet sich in Ausarbeitung. Der Vf. verdankt Herrn Spatenka auch weitere wertvolle Hinweise zu dieser Arbeit.

103) *Marx*, Revolution von 1848 (wie Anm. 92), S. 157.

104) *Julius Marx*, Die Sicherheitsverhältnisse in den Hauptstädten des deutschen Österreich 1840–1848, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 54, 1841, S. 187–212, hier S. 208.

105) Gemeinde-Ordnung für die Stadt Salzburg, Salzburg 1850, S. 13 ff.

von 20 Gulden und im dritten von 5 Gulden Voraussetzung für das Wahlrecht. Beamte, Akademiker und festangestellte Lehrer waren unabhängig von ihrer Steuerleistung im zweiten Wahlkörper wahlberechtigt. Es scheint deshalb nicht unzulässig, die 966 (ausschließlich männlichen) Wähler von 1850 mit der Gesamtheit der gemeindegehörigen Haushaltsvorstände aus der Ober- und Mittelschicht gleichzusetzen. Bei dieser Wahl waren damit übrigens nur 5,8 Prozent der 16.705 in Salzburg lebenden Inländer wahlberechtigt¹⁰⁶).

**Berufliche Zusammensetzung der Salzburger Gemeindewählerschaft
im Jahre 1850 nach Wahlkörpern¹⁰⁷:**

	1. Wahlkörper		2. Wahlkörper		3. Wahlkörper		zusammen	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Land- und Forstwirtschaft	—	—	11	2,1	18	5,3	29	3,0
Fabrikanten	2	1,9	6	1,1	3	0,9	11	1,1
Gewerbetreibende	29	27,6	160	30,6	217	64,2	406	42,0
Gesellen	—	—	5	1,0	8	2,4	13	1,4
Private*)	11	10,5	12	2,3	39	11,5	62	6,4
Industrie u. Gewerbe zusammen	42	40,0	183	35,0	267	79,0	492	50,9
Handel u. Verkehr**)	41		71	13,6	38	11,2	150	15,5
Staatsbeamte usw.	9	8,6	132	25,2	4	1,2	145	15,0
Privatbeamte/Commis	—	—	13	2,5	3	0,9	16	1,7
Offiziere i. P.	—	—	28	5,3	—	—	28	2,9
Geistliche	3	2,8	25	4,8	—	—	28	2,9
Ärzte/Apotheker	4	3,8	11	2,1	3	0,9	18	1,9
Advokaten/Notare	5	4,8	1	0,2	—	—	6	0,6
Professoren/Lehrer	1	1,0	46	8,8	—	—	47	4,9
Journalisten usw.	—	—	1	0,2	1	0,3	2	0,2
Realitätenbesitzer	—	—	1	0,2	4	1,2	5	0,5
Freie Berufe usw. zus.	22	21,0	258	49,3	15	4,4	295	30,6
Wahlberechtigte	105	100,0	523	100,0	338	100,0	966	100,0

*) U. a. Gewerbetreibende im Ruhestand.

**) Inkl. Gastgewerbe.

106) *Salzburger Post*, Nr. 177, 5. August 1851.

107) Berechnet nach: Verzeichnis der Wahlberechtigten zu der Wahl des Gemeinderathes nach alphabetischer Reihenfolge (1850), Museum Carolino Augusteum, Städtische Akten 143b, Bürgermeister- und Gemeinderatswahlen 1847—1865; vgl. dazu eine ähnliche Berechnung über die Zusammensetzung der Wahlberechtigten in Graz 1861 v. *William H. Hubbard*, Die Entwicklung der Grazer Stadtverfassung 1869—1918, in: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz*, 4, 1971, S. 7—46, hier Tabelle 2, S. 31.

Etwas mehr als die Hälfte aller Wahlberechtigten zählte also zum Sektor Industrie und Gewerbe, wobei die aktiven Gewerbetreibenden in diesem Bereich wiederum die überwiegende Mehrheit darstellen. Da das zensusgebundene Kurienwahlrecht aber die Masse der kleinen Handwerker auf den dritten Wahlkörper beschränkte, dominierten in den beiden anderen Wahlkörpern Handel und Beamtschaft. Betrachtet man schließlich die 628 Wahlberechtigten des ersten und zweiten Wahlkörpers als die eigentliche Oberschicht und obere Mittelschicht der Stadt, so ergibt sich hier ein Verhältnis von 44,4 Prozent Beamten und Angehörigen der Freien Berufe zu 35,8 Prozent Angehörigen des Sektors Industrie und Gewerbe und zu 17,8 Prozent Angehörigen des Sektors Handel und Verkehr. An der Spitze der städtischen Sozialpyramide stand letztlich aber nur eine Handvoll wohlhabender Kaufleute, Gewerbetreibender und Fabrikanten, die allesamt dem ersten Wahlkörper angehörten. Inwiefern sich diese sozialen Strukturen auch im politischen System der kommunalen Selbstverwaltung spiegelten, wird in den folgenden Abschnitten Gegenstand der Darstellung sein.

6. Stadtrecht und Gemeindeverwaltung zwischen 1800 und 1848

Die Salzburger Bürgerschaft sah sich seit ihren fehlgeschlagenen Versuchen, die Macht der Erzbischöfe im Bereich der Stadt auszuschalten und Salzburg den Status einer Freien Reichsstadt zu verschaffen, auf einen Rest ihrer früheren Freiheiten eingeschränkt. Mit der von Erzbischof Matthäus Lang aufgezwungenen „Stadt- und Polizey-Ordnung“ von 1524 und der Einführung eines vom Landesfürsten ernannten Stadtsyndicus 1599 durch Wolf Dietrich war der Freiraum der bürgerlichen Selbstverwaltung auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Bis zum Ende des Erzstifts hört man von der Stadt nicht viel mehr, „als daß die Bürgermeister dem einziehenden Erzbischof die Stadtschlüssel überreichten“¹⁰⁸). Eigenständige Funktionen übten Bürgermeister und Magistrat nur bei der Verwaltung städtischer Anstalten, der zahlreichen Stiftungen, bei Vormundschaftssachen, bei Volksseuchen und einigen weiteren, die städtische Wirtschaft betreffenden Angelegenheiten aus¹⁰⁹). Im übrigen sind Bürgermeister und Rat, nach den Worten Zillners, „Werkzeuge der Verwaltung; ihr Zusammenhang mit der Bürgerschaft durch die Wahl ist aufgelöst, denn der Rat ergänzt sich durch eigene Vorschläge, der Bürgermeister

108) Franz Martin, *Geschichtliche Entwicklung von Stadt und Land Salzburg*, in: *Die Städte Deutschösterreichs*, Bd. 8: Salzburg, Berlin-Friedenau 1932, S. 19 bis 24, hier 24.

109) Zillner, *Geschichte* (wie Anm. 27), 2. Buch, 2. Hälfte, S. 612 f.

geht durch Vorschlag aus dem Rat hervor, und alle Vorschläge werden vom Fürsten gebilligt oder abgelehnt¹¹⁰).

An der Spitze der städtischen Hierarchie standen in der Regel wohlhabende Kaufleute und Handwerker, die mitunter recht vorsichtig zwischen den Wünschen des Fürsten und den Interessen der Bürgerschaft zu vermitteln hatten. Zur offenen Austragung von Konflikten konnte es wegen der übermächtigen Position des Landesherrn wohl kaum kommen. Als sich die Bürger 1775 nicht an den Kosten des von Erzbischof Colloredo beabsichtigten Theaterbaues beteiligen wollten, mußte der Bürgermeister Ignaz Weiser zurücktreten¹¹¹); und noch 1796 sah sich Bürgermeister Ignaz von Heffter veranlaßt, den Erzbischof kniefällig darum zu bitten, keine österreichische Truppenassistenten gegen die rebellische Bürgerschaft herbeizurufen. Colloredo, der schon damals die Besetzung der Stadt durch feindliche Truppen befürchtete, hatte nämlich Vorbereitungen zum Abtransport des Staatsschatzes getroffen, was Teile der Bürgerschaft zu verhindern drohten¹¹²).

Die alte erzbischöfliche Stadtverfassung, mit dem Stadtsyndicus Hieronymus von Kleinmayrn, Bürgermeister Ignaz von Heffter und zwölf Stadträten an der Spitze der Gemeindeverwaltung, blieb noch bis zum Beginn der bayrischen Herrschaft in Geltung. Am 25. April 1811 wurde der Stadtmagistrat aufgelöst und ein dem königl. baier. Polizeikommissariate unterstehender „Municipalrath“ eingerichtet. Dieser bestand nur noch aus vier Mitgliedern und konnte an den städtischen Angelegenheiten lediglich „deliberirenden Anteil“ nehmen. Die früheren Befugnisse des Stadtmagistrats im Bereich der kommunalen Wirtschaft wurden einem eigenen „Communal-Administrator“ unterstellt¹¹³). Damit vollzogen die bayrischen Behörden auch in Salzburg jene radikale Umgestaltung des Gemeindewesens, die Ministerpräsident Maximilian Graf von Montgelas bereits zwischen 1802 und 1808 im Königreich Bayern durchgeführt hatte¹¹⁴). Diese nach dem Vorbild der französischen Zentralverwaltung angelegte Reform machte keinen Unterschied zwischen Städten und Dörfern, denn beide waren unter die Kuratel der Staatspolizei gestellt, womit dem Polizeidirektor auch die Position des Gemeindevorstandes zufiel. Nur größeren Städten wie Salzburg wurde ein „Municipalrath“ zugebilligt, dessen Mitglieder durch behördlich bestimmte Wahlmänner gewählt wurden¹¹⁵). Durch die bayrischen Behörden erfolgte 1811 übrigens

110) Ebd., S. 612.

111) Süß, Bürgermeister (wie Anm. 19), S. 107 f.

112) Ebd., S. 136 f.; es handelte sich dabei um die Summe von 300.000 fl.

113) Ebd., S. 165.

114) Max Spindler (Hrsg.): Handbuch der bayrischen Geschichte, 4. Bd., 1. Teil: Das neue Bayern 1800 bis 1970, München 1974, S. 48 f.

115) Zillner, Geschichte (wie Anm. 27), 1. Buch, S. 443.

auch die letzte Veränderung des städtischen Burgfriedens und damit des Gemeindegebietes vor den Eingemeindungen des 20. Jahrhunderts¹¹⁶). Die damals festgelegte Grenze der Stadt entspricht jener der noch heute bestehenden Katastralgemeinde Salzburg¹¹⁷).

1816, nach der zweiten Erwerbung Salzburgs durch Österreich, erfolgte naturgemäß auch im kommunalen Rahmen eine Umorganisation der Ämter nach österreichischem System. Eine Rückkehr zur alten, bis 1811 gültigen Stadtverfassung war nicht mehr möglich, da seit 1808 auch im Habsburgerreich eine Vereinheitlichung und Zentralisierung des Gemeindewesens stattgefunden hatte¹¹⁸). Hinsichtlich der Organisation des zukünftigen Salzburger Magistrats faßten die Behörden aber vorerst noch keinen endgültigen Entschluß. So wurden im Sommer 1816 nur ein neues Polizei-Oberkommissariat und ein provisorischer Stadtmagistrat eingesetzt. Diese Übergangslösung hatte bis 1818 Bestand und sah, wie in bayrischer Zeit, den Polizei-Kommissar gleichzeitig als Magistratsvorstand und damit als Gemeindeoberhaupt. Neben dieser institutionellen Kontinuität gab es auch eine personelle. Die bisherigen „Munizipalräthe“ blieben vorerst noch als provisorische Stadträte im Amt¹¹⁹).

Am 9. März 1818 konnten dann endlich zwanzig von der Bürgerschaft gewählte und anschließend vom Kreisamt sanktionierte Wahlmänner einen neuen Stadtmagistrat bestimmen und auch wieder einen Bürgermeister wählen. Die Wahl fiel auf den Kaufmann Anton von Heffter, den Sohn des früheren Bürgermeisters Ignaz von Heffter. Nachdem schließlich die Erwählten auch die Zustimmung des Kaisers erhalten hatten, konnte die neue Stadtführung am 1. August 1818 ihr Amt antreten¹²⁰). Die endgültige Organisation des Gemeindewesens nach österreichischem System erfolgte aber erst gegen Jahresende mit der Ernennung des bisherigen provisorischen Magistrats-Vorstands und Polizei-Kommissars Joseph Russegger zum „wirklichen ersten Magistratsrath“. Gleichzeitig wurde dem Magistrat auch ein Teil der sog. Kommunal-Administrations-Atmosphäre übertragen. Damit war nun endlich auch eine Klärung über den der Gemeindeverwaltung

116) Ebd., S. 441–449.

117) *Guido Müller*, Die Landwirtschaft als prägendes und geprägtes Element in der Stadtlandschaft. Unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Salzburg. Salzburg 1971 (Arbeiten aus dem geographischen Institut der Universität Salzburg, 2), S. 66.

118) *Ernst Mayrhofer*, Handbuch für den politischen Verwaltungsdienst in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern mit besonderer Berücksichtigung der diesen Ländern gemeinsamen Gesetze und Verordnungen, 2. Bd., 5. Aufl., Wien 1896, S. 425.

119) *Süß*, Bürgermeister (wie Anm. 19), S. 181 ff.

120) *Salzburger Zeitung*, 2. August 1818, S. 601; *Süß*, Bürgermeister (wie Anm. 19), S. 190 ff.

zugewiesenen Amtsbereich gegeben¹²¹). Die wichtigste Person in der neuen Gemeindeführung war zweifellos der Staatsbeamte Russegger in seiner Funktion als „geprüfter“, d. h. in Verwaltungsangelegenheiten ausgebildeter Magistratsrat. Die Unterscheidung von „geprüften“ und „ungeprüften“ bzw. gewählten Magistratsräten war im Vormärz insofern von Bedeutung, als der Staatsverwaltung auf diesem Wege noch eine zusätzliche Einflußmöglichkeit in kommunalen Angelegenheiten eröffnet wurde¹²²).

Dieses zweigleisige System der Gemeindeverwaltung wurde 1827 nochmals umorganisiert. Der Magistrat bestand von nun an bis zum Gemeindegesetz von 1849 aus dem Bürgermeister, zwei geprüften Räten, vier bürgerlichen oder „ökonomischen“ Räten sowie einem Bürgerausschuß bestehend aus sechs „äußeren“ Räten¹²³). Während die bürgerlichen Räte gewöhnlich Ämter im Rahmen der Kommunal-Administration (Oberkämmerer, Bauverwalter etc.) ausübten, beschränkte sich der Wirkungskreis des Bürgerausschusses oder „äußeren Rathes“ darauf, die Wünsche, Bitten und Beschwerden der Gemeindeglieder beim Magistrat „mit Anstand und Gelassenheit“ vorzutragen. Dieser hatte darüber eine Beratung einzuleiten, wobei die Entscheidung gemäß der Stimmenmehrheit von Magistrat und Bürgerausschuß fiel¹²⁴). Konflikte waren dabei aber kaum programmiert, denn alle Beratungen der „gewählten“ Funktionäre aus der Bürgerschaft standen unter der direkten Aufsicht des übergeordneten Kreisamtes. Die beinahe vollständige Abhängigkeit von der staatlichen Verwaltung zeigte sich sogar bei der Verwaltung und Verrechnung des Gemeindevermögens. Diese lagen wohl in den Händen des Magistrats, im einzelnen gab es aber nur wenige Akte der Vermögensverwaltung, wozu es der behördlichen Bewilligung nicht bedurft hätte¹²⁵).

Von einer Selbstbestimmung der Gemeindebewohner bei der Leitung der Gemeindeangelegenheiten konnte im Vormärz folglich auch in Salzburg nicht die Rede sein. Bürgermeister und Magistratsräte waren weit mehr die vollziehenden Organe der staatlichen Verwaltung als Repräsentanten der Gemeinde. Unter diesen Umständen verwundert es nicht, daß Bürgermeister Heffter während seiner elfjährigen Amtszeit mehrmals (1823, 1826 und 1831) um Entlassung ansuchte, vermutlich nicht zuletzt auch deshalb, weil ihm dieses wenig einfluß- und ertragreiche Amt sonst bis ans Lebensende verblieben

121) Ebd., S. 191 f.

122) S. dazu *Mayrhofer* (wie Anm. 118), S. 425 f.

123) *Süß*, Bürgermeister (wie Anm. 19), S. 202 f.; die 1848 eigenmächtig durchgeführten Veränderungen in der Gemeindeverwaltung hatten nur „provisorischen“ Charakter.

124) *Mayrhofer* (wie Anm. 118), S. 426, Anm. 2.

125) Ebd., S. 426 f., Anm. 3.

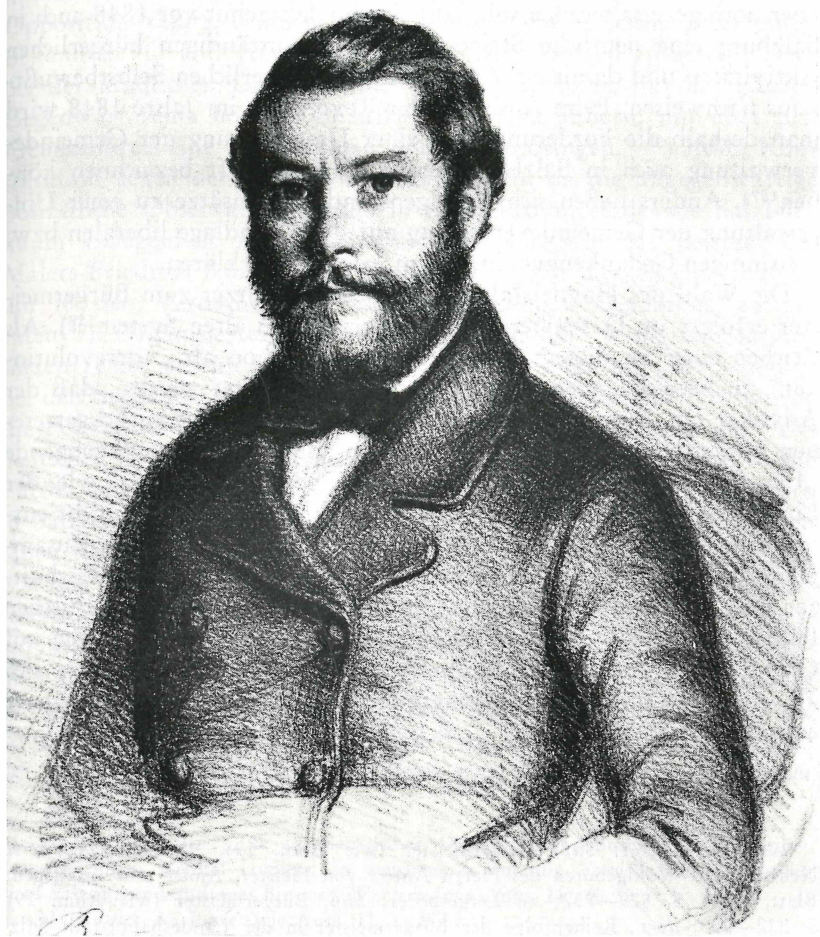


Abb. 3 Matthias Gschnitzer, Bürgermeister von 1847 bis 1850.
(Hans Brunner, zwischen 1850/60.) — Original: SMCA.

wäre. Ähnlich erging es seinem Nachfolger Alois Lergetporer, der sechzehn Jahre Bürgermeister war und erst 1847 wegen Krankheit zurücktrat¹²⁶). Eine offene Opposition des Bürgertums gegen das System der absolutistischen Beamtenverwaltung konnte es angesichts der allgegenwärtigen polizeilichen Überwachung nicht geben. Wie aber noch gezeigt werden soll, läßt sich im Jahrzehnt vor 1848 auch in Salzburg eine deutliche Steigerung von eigenständigen bürgerlichen Aktivitäten und damit ein Anwachsen des bürgerlichen Selbstbewußtseins nachweisen. Beim Ausbruch der Revolution im Jahre 1848 wird man deshalb die Forderung nach einer Umgestaltung der Gemeindeverwaltung auch in Salzburg bereits als ausgereift bezeichnen können¹²⁷). Anders ließen sich die eigenständigen Ansätze zu einer Umgestaltung der Gemeindeverfassung auf der Grundlage liberalen bzw. freisinnigen Gedankenguts in diesem Jahr nicht erklären.

Die Wahl des Handelsfaktors Mathias Gschnitzer zum Bürgermeister erfolgte im Dezember 1847 noch nach dem alten System¹²⁸). Als Zeichen einer zu diesem Zeitpunkt beinahe schon als „vorrevolutionär“ zu bezeichnenden Stimmung mag es gewertet werden, daß der Advokat Dr. Alois Fischer beim Bankett zu Ehren des zurückgetretenen Bürgermeisters Lergetporer eine von „übler Gesinnung“ zeugende „Exzeßrede“ hielt, wobei diese freisinnigen Äußerungen, wie der Linzer Polizeidirektor Hain fand, auch durch Trunkenheit nicht entschuldigt würden¹²⁹). Nur wenige Monate später, nach dem Zusammenbruch des absolutistischen Systems im März 1848, waren Gschnitzer und Fischer vorübergehend die beiden bedeutendsten politischen Führer des gemäßigt liberalen Salzburger Bürgertums, der eine auf Grund seines Amtes, der andere wegen der Popularität, die er sich als Advokat und behördenbekannter Liberaler schon im Vormärz erworben hatte¹³⁰).

126) Zu Heffter: *Süß*, Bürgermeister (wie Anm. 19), S. 190—221; *ders.*, Nekrolog Sr. Wohlgeboren des Herrn Anton von Heffter, Amts- und Intellegenz Blatt, 1844, S. 829—832; zu Lergetporer: *Süß*, Bürgermeister (wie Anm. 19), S. 222—253; *ders.*, Reihenfolge der Bürgermeister in der Landeshauptstadt Salzburg, von der Einführung eines geschworenen Stadtrathes im Jahr 1481 bis zur Einsetzung des ersten constitutionellen Bürgermeisters an der Spitze eines Gemeinderathes im Jahr 1850, Jahresbericht des Museums Carolino Augusteum, 1850, S. 29—41, hier S. 38 f.; Nekrolog, Salzburger Post, 1851, S. 401—403; Rücktritt vom Bürgermeisteramt: *Salzburger Zeitung*, Nr. 214, 29. Oktober 1847, S. 852.

127) Zur Diskussion um eine Reform der Gemeindeverwaltung vor 1848 in Österreich s. *Jiří Klabouch*, Die Gemeindeselbstverwaltung in Österreich 1848 bis 1918, Wien 1968, S. 14 f.

128) *Salzburger Zeitung*, Nr. 249, 17. Dezember 1847, S. 993.

129) *Marx*, Sicherheitsverhältnisse (wie Anm. 104), S. 208 f.

130) *J. Frh. v. Helfert*, Aloys Fischer. Lebens- und Charakterbild, Innsbruck 1885, S. 162, Anm. 22.

7. Salzburgs Bürger im Vormärz und in den Jahren 1848/49

Die konsequente Opposition des 1829 aus Tirol zugezogenen Fischer gegenüber dem vormärzlichen Regime ging zweifellos über die sonst übliche, latente Unzufriedenheit des Salzburger Bürgertums hinaus¹³¹). F. V. Zillner, der als junger Mann selbst zur liberalen Opposition zählte, erinnert sich: „Damals war es leicht unter guten Bekannten für eine Auctorität in politischen Dingen zu gelten; denn bei der kindlichen Unerfahrenheit aller genügte es, mit der ganzen Gegenwart seine höchste Unzufriedenheit zu äußern, um über den Freundeskreis eine Art liberalen Zaubers zu bringen.“¹³²) Echte Konspiration gegen den Staat war jedoch selten, da die allgegenwärtige polizeiliche Observation gerade in einer Provinzstadt wie Salzburg kaum Gelegenheit zur Geheimbündelei bot. Wie das Beispiel des Malers Friedrich Baudri zeigt, genügte schon das Tragen eines Bartes, um in den Verdacht einer staatsgefährdenden Gesinnung zu geraten¹³³). Organisiertes „abweichendes Verhalten“ wenigstens in Ansätzen zeigte sich im gesamten Zeitraum von 1816 bis 1848 lediglich bei den Studenten des Lyzeums. Schon in den Jahren 1819/20 wurde die Polizei durch gewisse äußere Anzeichen, wie das Tragen der ‚Alt-deutschen Tracht‘ und ‚Ziegenhainer‘ genannter Knotenstöcke, in die Furcht versetzt, das deutsche Burschenschaftswesen könnte nun auch in Salzburg Fuß fassen. Die im Grunde völlig harmlosen Studenten sahen sich in den folgenden Jahren ständig subversiver Handlungen, wie des Abhaltens von Bierkommenten und des Absingens von Burschenschaftsliedern, beschuldigt, so daß es schließlich sogar dem Kreisamt zuviel wurde und dieses die Lyceisten und Gymnasiasten gegenüber der Polizei in Schutz nahm¹³⁴). Die Zensur wurde in Salzburg übrigens noch strenger als in Linz und Wien gehandhabt, da hier die Angst vor dem Import liberaler Schriften aus Süddeutschland wegen der Nähe der Grenze besonders groß war. Die Leidtragenden dieser

131) Fischer hatte z. B. im September 1847 in der Münchner „Allgemeinen Zeitung“ einen Artikel lanciert, in welchem er auf die Vorteile der Errichtung eines Salzburger Landtages hinwies. Watteck (wie Anm. 21), S. 39.

132) Zillner, 50 Jahre (wie Anm. 1), S. 287 f.

133) Ludwig Gierse, Das Salzburger Tagebuch des Malers Friedrich Baudri aus dem Jahre 1836, MGSLK, 117, 1977, S. 269–370, hier S. 336 ff.; Baudri, der während seines Aufenthalts in Salzburg in zahlreichen Bürgerhäusern verkehrte und dabei auch M. Gschnitzer und A. Fischer kennenlernte, sah sich schließlich sogar veranlaßt, seinen Bart abzurazieren. Zermürbt von der Feindseligkeit der Polizei notierte er gegen Ende seines Aufenthaltes in Salzburg ins Tagebuch: „Ich will daher froh sein, wenn ich dieses unheimliche Nest einmal verlassen und wieder frei atmen kann.“ Ebd. S. 348.

134) Franz Martin, Spuren der deutschen Burschenschaftsbewegung in Salzburg, MGSLK, 82/83, 1942/1943, S. 81–89, hier S. 82 ff.; Hans Sturmberger, Der Weg zum Verfassungsstaat. Die politische Entwicklung in Oberösterreich von 1792 bis 1861, Wien 1962, S. 21 f.

rigorosen Handhabung der Zensurbestimmungen waren die ansässigen Buchhändler und damit alle literarisch Interessierten¹³⁵). Von einem gewissen Neid erfüllt blickte das Salzburger Bürgertum deshalb schon damals nach Deutschland, insbesondere auf die „fortschrittlichen“ süddeutschen Staaten, die zum Teil bereits Konstitutionen besaßen (z. B. Bayern seit 1819)¹³⁶). Manchmal scheinen auch in der Beamten-schaft, sofern sie noch in der josefinischen Tradition stand, gewisse Sympathien für freiheitliche Regungen vorhanden gewesen zu sein. Während in Linz sogar dem Polizeidirektor und dem Zensor „frei-sinnige“ Ansichten nachgesagt wurden¹³⁷), kann man dies bei einigen Salzburger Beamten zumindest vermuten. Etwa beim Kreishauptmann Karl Graf Welsberg-Raitenau, der sich mehrfach schützend vor die Studenten stellte und auch bei Gustav Graf Chorinsky, der dasselbe Amt von 1840 bis 1848 innehatte. Angeblich gehörten Chorinsky und Fischer während ihres Studiums in Wien derselben geheimen Studenten-verbindung an¹³⁸).

Alle diese Hinweise auf das Vorhandensein einer liberalen Ge-sinnung können aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß ein politi-sches Leben in Salzburg vor 1848 nicht möglich war, weil „der tief gefühlte Druck der politischen Polizei... allen Geist politi-scher Freiheit tötete und Einem nichts anders übrig ließ als der Schnecke es nachzumachen, die bei rauher Zeit alle ihre Fühlhörner einzieht und sich in das innerste Gehäus verkriecht“¹³⁹). Dieser er-zwungenen Apathie in politischen Dingen stand aber seit der Mitte der 1830er Jahre eine Zunahme der Aktivitäten des Bürgertums im unpolitischen Bereich von Musik, Theater und bildender Kunst gegen-über. Die einseitig kulturelle Ausrichtung des österreichischen Geistes-lebens im Biedermeier vollzog sich jedoch häufig in einer sozialen Or-ganisationsform, die seit dem späten 18. Jahrhundert untrennbar mit der Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft verbunden war — dem Verein. Ein lebhaftes Vereinsleben läßt sich in der Regel nur nachweisen, wenn das Bürgertum bereits die zahlenmäßige Stärke und wirtschaft-liche Kraft besaß, die Schranken der alten ständischen Gesellschaft zu

135) Gerda Griesinger, Das Salzburger Zensurwesen im Vormärz, Phil. Diss. Wien 1969, S. 97—105.

136) Sturmberger (wie Anm. 34), S. 25.

137) Ebd., S. 29.

138) Helfert (wie Anm. 130), S. 161 f., Anm. 22; Aussage des Radikalliberalen Dr. Alexander Reyer 1848: „Herr Hofrat Graf Chorinsky genießt mit Recht den Ruf eines Mannes, der durch seine Freisinnigkeit das frühere System erträglich zu machen wußte.“ *Salzburger Zeitung*, Nr. 115, 10. Juni 1848, S. 462.

139) (Ludwig Mielichhofer), An die Salzburger!, *Salzburger Zeitung*, Nr. 56, 18. März 1848, S. 224; Ende 1847 hatte die Polizei feststellen müssen, „daß in Salzburg die Freude über den Sieg der radikalen Schweizerkantone, den man als Sieg der Aufklärung und des Fortschritts betrachtete, bis in die untersten Schichten drang“. Marx, Sicherheitsverhältnisse (wie Anm. 104), S. 209.



Abb. 4 Gustav Graf Chorinsky, Kreishauptmann von 1840 bis 1848.
(Josef Kriehuber nach Johann Fischbach, um 1850.) — Original: SMCA.

überwinden und sich in „allgemein zugänglichen“ Assoziationen vom obrigkeitlichen Staat zu emanzipieren¹⁴⁰). Die Vereinsgründungen bewirkten die Freisetzung einer autonomen Kultur und damit die Verbürgerlichung eines früher fast ausschließlich der Aristokratie vorbehaltenen Bereichs. Nach 1815 verbreiteten sich die Kunst-, Konzert- und Gesangsvereine im gesamten deutschen Sprachraum, und um 1840, so könnte man sagen, war „aus der Vereinsbereitschaft der Bürger eine Art Vereinsleidenschaft geworden“¹⁴¹).

Auch in Salzburg manifestierten sich der wirtschaftliche Wiederaufstieg und das dadurch gefestigte Selbstbewußtsein des Bürgertums in einer Reihe von Vereinsgründungen. So existierte seit 1835 ein Komitee, das sich die Errichtung eines Mozartdenkmals zum Ziel gesetzt hatte. Ein Vorhaben, das 1842 verwirklicht werden konnte. Schon ein Jahr früher wurden der Dom-Musik-Verein und, damit verbunden, die Musikschule Mozarteum gegründet¹⁴²). Der Salzburger Kunstverein, dessen Gründung von Erzbischof Schwarzenberg gefördert wurde, folgte 1844¹⁴³). 1847 kam es schließlich zur Gründung der Salzburger Liedertafel, die sich bereits im Jahr darauf recht aktiv am politischen Leben beteiligen sollte¹⁴⁴). Neben diesen Neugründungen bestand zu dieser Zeit noch immer die 1784 von Lorenz Hübner ins Leben gerufene Museumsgesellschaft, die ein Lesekabinett unterhielt und Konzerte sowie andere Geselligkeiten veranstaltete¹⁴⁵). Dieser nach außen hin völlig unpolitische Verein stellte durch seine Mitglieder eine Kontinuität zwischen den Ideen der Aufklärung und dem vormärzlichen Liberalismus auf Salzburger Boden her. Die Museumsgesellschaft war im übrigen ein typischer Honoratiorenklub, der bis in die 1840er Jahre als einziger kultureller Treffpunkt von Bedeutung in Stadt und Land Salzburg angesehen werden muß. Auch die Initiative zur Errichtung des Mozartdenkmals, und damit schließt sich der Kreis hin zu den um 1840 neu einsetzenden Aktivitäten, ging ursprünglich von diesem ältesten Salzburger Verein aus¹⁴⁶). (Seine

140) *Thomas Nipperdey*, Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Fallstudie zur Modernisierung I., in: *Ders.*, Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte, Göttingen 1976 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 18), S. 174–202.

141) *Ebd.*, S. 175.

142) Hundert Jahre Internationale Stiftung Mozarteum Salzburg 1880–1980. Eine Chronik, Kassel, Basel, Tours, London 1980, S. 11–13.

143) *Christa Svoboda*, Der Salzburger Kunstverein 1844–1922, Phil. Diss. Salzburg 1977.

144) *E. J. Luin*, Die „Liedertafel“, ein Hort des musikalischen Salzburgertums, MGSLK, 90, 1950, S. 1–36.

145) *Franz Martin*, Die Museums-Gesellschaft. Salzburgs ältester Verein, MGSLK, 75, 1935, S. 119–132.

146) *Rudolph Angermüller*, Die Errichtung des Salzburger Mozart-Denkmal, in: Österreichische Zeitschrift für Musikwissenschaft, 26, 1971, S. 429–434.

Beteiligung an der Errichtung eines Arbeitshauses wurde schon erwähnt!)

Bescheidene Ansätze eines bürgerlichen Vereinslebens lassen sich auch in zwei weiteren Gebieten nachweisen. Dank der unermüdlichen Sammeltätigkeit des städtischen Steuer- und Kassenamtskontrollors Vinzenz Maria Süß konnte 1835 ein kleines Museum eröffnet werden, in welchem die noch in Salzburg befindlichen Kunstgegenstände und Altertümer gesammelt wurden¹⁴⁷). Die Bemühungen von Süß, den Kreis der Freunde und Gönner in einem ‚Salzburger Museumsverein‘ (nicht zu verwechseln mit der ‚Museums-Gesellschaft‘!) zusammenzufassen, führten erst 1848 zu einem Erfolg. Damit war wohl der Bestand des Museums gesichert, zur Bildung eines selbständigen historischen oder landeskundlichen Vereins sollte es aber erst 1860, also elf Jahre nach der Schaffung des Kronlandes Salzburg, kommen¹⁴⁸). Auch die Gründung wirtschaftsbezogener Vereine ging hierzulande nur schleppend vor sich. Die Tätigkeit der amtlich initiierten Lokal- und Filialhandelskommissionen sollte sich letztlich auf die Anregung und Beratung der staatlichen Wirtschaftspolitik beschränken. Erst die Errichtung einer selbständigen Delegation des Linzer „Vereins zur Förderung und Unterstützung der Industrie und des Gewerbes in Innerösterreich und dem Lande ob der Enns mit Salzburg“ im Jahr 1846 kann als Vorstufe zur Konstituierung der Salzburger Handelskammer 1850 angesehen werden¹⁴⁹).

Versucht man Stimmung und politische Einstellung des Salzburger Bürgertums am Vorabend der Revolution von 1848 zu definieren, so wird man von der Existenz eines regen Landespatriotismus ausgehen können, der alle Gruppierungen des Bildungs- und Besitzbürgertums in der Forderung nach einer eigenen Landesverwaltung, der Einrichtung einer ständischen Landesvertretung sowie einer erweiterten Gemeindeselbstverwaltung einigte. Hinzu kam die Hoffnung, den nun wieder errungenen bescheidenen Wohlstand von Handel und Gewerbe durch einen baldigen Anschluß des Landes an das Eisenbahnnetz zu früherer Blüte zu erheben¹⁵⁰). Diese spezifisch regionalen Wünsche wurden durch die allgemeine Forderung nach der Gewährung einer Konstitution sowie der Aufhebung der Zensur ergänzt. Die hier bestehende Übereinstimmung vermochte noch zu Beginn der Revolutionszeit den späteren Gegensatz zwischen dem eher gemäßigt libera-

147) Franz Martin, Von Sammlern und Sammlungen im alten Salzburg, MGSLK, 75, 1935, S. 33–80, hier S. 76 ff.

148) Hans Wagner, Die ersten 25 Jahre der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, MGSLK, 118, 1978, S. 189–223.

149) Intelligenzblatt zur k. k. priv. Salzburger Zeitung, 4. Juni 1846; vgl. auch: Haslauer (wie Anm. 60), S. 229.

150) Ludwig Mielichhofer, Salzburg im Jahr 1847, Feuilleton der k. k. priv. Salzburger Zeitung, 3. Jänner 1848.

len Besitzbürgertum und den meist radikaleren Jungakademikern zu verdecken. Auch zahlreiche katholisch-konservative Bürger und Geistliche sahen sich im Frühjahr 1848 in den oben genannten Forderungen mit den Liberalen im Einklang¹⁵¹).

Das politische Leben während der Jahre 1848/49 konzentrierte sich sehr weitgehend auf die Stadt Salzburg. Da auf Landesebene keine irgendwie geartete Volksvertretung existierte¹⁵²), entwickelte sich der Salzburger Magistrat schon innerhalb weniger Tage nach dem Eintreffen der ersten Nachrichten aus dem revolutionären Wien zum vorerst wichtigsten Diskussions- und Entscheidungszentrum der Reformkräfte in Salzburg¹⁵³). So waren es die inneren und äußeren Räte des Magistrates, die den rasch zum Ehrenbürger ernannten ‚Nichtsalzburger‘ Fischer, zusammen mit den Kaufleuten Konrad Weizner und Friedrich Volderauer, am 18. März dazu auserwählten, die Wünsche des Herzogtums Salzburg in Wien zu vertreten. Ihnen schloß sich der in der Tradition des josefinischen Staatskirchentums stehende Domkapitular und spätere Erzbischof Maximilian v. Tarnóczy an¹⁵⁴). Fischer und Bürgermeister Gschnitzer, der am 12. April nach Wien nachgereist war, nahmen in der Folge im Namen Salzburgs an den Beratungen teil, die der „Pillersdorfschen Verfassung“ vom 25. April 1848 vorangingen. Beide wurden schließlich in den Wahlen vom 20. und 21. Juni auch als Deputierte in den österreichischen Reichsrat gewählt, der eine für die Stadt Salzburg, der andere für den Flachgau. Da die beiden anderen Abgeordneten Franz Peitler und Dr. Josef Lasser v. Zollheim ebenfalls zum liberalen Lager zählten, kann man bei dieser Wahl von einem vollständigen Sieg der Liberalen in Stadt und Land sprechen¹⁵⁵).

Der äußere Eindruck von der Geschlossenheit des liberalen Lagers trügt jedoch. Schon in den ersten Wochen nach dem Sturz des Metternichschen Systems machte sich auch unter den Salzburger Liberalen

151) *Gnisen* (wie Anm. 26), S. 80 ff.; Kardinal Schwarzenberg, bei dem „ein Bekenntnis zum konstitutionellen System mit einem offen eingestandenem Konservatismus einherging“, gründete mit der „Salzburger Constitutionellen Zeitung“ ein gegen die liberale „Salzburger Zeitung“ Mielichhofers gerichtetes eigenes Publikationsorgan. *Rudolf G. Ardel*, Wie Salzburg das Revolutionsjahr 1848 erlebte. Nicht vielmehr als ein Sturm im Wasserglas, *Salzburger Landes-Zeitung*, Nr. 14, 24. Juni 1980, Festaussage Jahrgang 200, S. 31 f.; weitere Darstellungen der Ereignisse in Salzburg während des Jahres 1848 finden sich bei *Julius Waldt*, Salzburg in den Märztagen des Jahres 1848, *Salzburger Volksblatt* Nr. 62, 15. März 1908; *Hans Pischek*, Salzburg um 1848, ebd., Nr. 65–67, 21.–23. März 1923; *Robert Landauer*, Das Sturmjahr 1848 in Salzburg, ebd., Folge 11, 15. Jänner 1938.

152) Die Landstände waren im Vormärz nur ein einziges Mal, im April 1827, zusammengetreten. Vgl. dazu *Watteck* (wie Anm. 21), S. 39–50.

153) *Helfert* (wie Anm. 130), S. 35; *Watteck* (wie Anm. 21), S. 41.

154) Ebd.; vgl. *Alois Fischer*, Mein Antheil an der Erhebung des Erzstiftes Salzburg zu einem Kronland der Monarchie, Museum Carolino Augusteum, Hs. 4036.

155) *Watteck* (wie Anm. 21), S. 49.



Abb. 5 Dr. Alois Fischer.
(August Prinzhofer, 1850.) — Original: SMCA.



Abb. 6 Ludwig Mielichhofer.
(August Prinzhofer, 1847.) — Original: SMCA.



Abb. 7 Josef Frh. Lasser von Zollheim.
(August Prinzhofer, 1851.) — Original: SMCA.

eine Polarisierung bemerkbar, welche die Mehrheit der Besitzbürger einem gemäßigten Freisinn zugeneigt sah, während dagegen Teile der Intelligenz radikalere Ideen verfolgten. Die Zentren dieser Bestrebungen waren in Salzburg einerseits die „brave, 60 Mann starke“ Liedertafel, andererseits der „patriotische Verein Iuvavia“, der am 21. April 1848 mit einer eigenen Kandidatenliste zur Wahl für die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt ans Licht der Öffentlichkeit trat¹⁵⁶). An seiner Spitze standen der Professor der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt Alexander Reyer sowie der Redakteur der „Salzburger Zeitung“, Ludwig Mielichhofer, wobei in einem schon vorher bestehenden „Preß-Comité“ der Keim zur Gründung des Vereins lag¹⁵⁷). Da die Mitglieder der „Iuvavia“ einen eher exklusiven Zirkel darstellten, der noch dazu das Monopol über das einzige liberale Publikationsorgan besaß, war es nur zu natürlich, daß bald der Vorwurf einer „Diktatur des öffentlichen Lebens“ laut wurde¹⁵⁸). Als Beispiel für das in diesem Verein herrschende Gefühl von Isolation sei die Klage des jungen Beamten Anton Ruthner zitiert, der an seinen Freund Lasser nach Wien schrieb: „In Wien verteilt sich die Arbeit auf so viele Intelligente, aber hier bleiben es 10 etwa, denen Alles obliegt.“¹⁵⁹) Ruthner, der sich und seine Salzburger Genossen als „etwas weiter ‚links‘ sitzen“ sah als Lasser, berichtet auch recht anschaulich über den Konflikt zwischen „Besitz“ und „Intelligenz“ in der Salzburger Nationalgarde. Denn auch hier war der Magistrat schon wenige Tage nach dem Bekanntwerden der kaiserlichen Proklamation vom 15. März darangegangen, aus Freiwilligen eine Nationalgarde zusammenzustellen¹⁶⁰). Zur allgemeinen Aufregung der Intelligenz wählten die Bürger aber keinen Beamten, Künstler, Advokaten („kurz, keine Kapazität“) als Kommandanten oder Offizier der Nationalgarde¹⁶¹). Als dann offenbar auch ein über die „wahre“ Funktion der Nationalgarde belehrender Zeitungsartikel Ruthners nichts fruchtete, traten dieser und einige andere in ein bereits bestehendes Studentenkorps über¹⁶²). Diese Gruppe ging im Oktober 1848 mit Professor Reyer an der Spitze zur Unterstützung der Wiener Bevölkerung im Kampfe „um unsere Freiheit und unsere Nationalität“ nach Wien¹⁶³).

Das Vertrauen aller Liberalen besaßen zu dieser Zeit vielleicht noch

156) *Beilage zur Salzburger Zeitung*, Nr. 80, 24. April 1848.

157) Ebd.; Anton Ruthner an Josef Lasser v. Zollheim, Brief vom 22. April 1848, abgedruckt in: *Salzburger Volksblatt*, Nr. 58, 12. März 1898.

158) *Ardelt* (wie Anm. 151).

159) Ruthner an Lasser (wie Anm. 157).

160) *Salzburger Zeitung*, Nr. 58, 21. März 1848, S. 234.

161) Ruthner an Lasser, Brief vom 25. März 1848 (wie Anm. 157).

162) Ruthner an Lasser, Brief vom 22. April 1848 (wie Anm. 157).

163) *Ardelt* (wie Anm. 151).

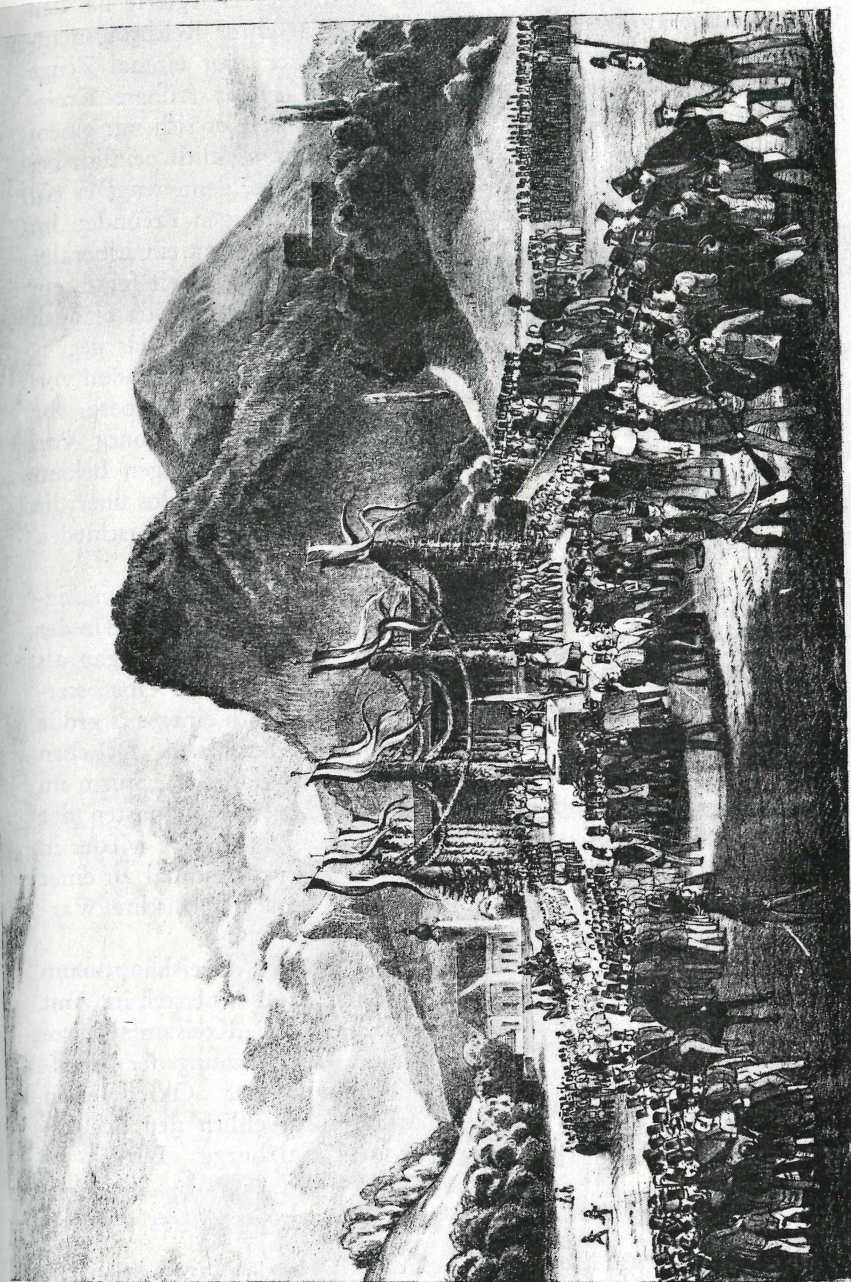


Abb. 8 Fahnenweihe der Nationalgarde am 8. Oktober 1848 in Gnigl.
(Um 1848.) — Original: SMCA.

Gschnitzer und Fischer. Beide konnten ihren ausgleichenden Einfluß aber kaum geltend machen, da sie als Salzburger Delegierte bei den Verfassungsberatungen und dann in Ausübung ihrer Reichstagsmandate kaum in Salzburg weilten. Als Gschnitzer aber einmal Zeuge einer sog. „Katzenmusik“ wurde, deren Opfer der frühere Kreishauptmann Albert Graf Montecuccoli war, wandte er sich mit einem eindringlichen Appell an die Salzburger: „Es ist wirklich peinlich bei uns geworden, eine politische Meinung zu äußern, denn wagt es ein freisinniger Mann, ein Bißchen hinter seinen sonstigen Freunden im raschen Fortschritt zurückzubleiben, so ist er nicht etwa ein Liberaler oder auch nur Gemäßigter mehr, sondern er ist ein Freiheitsfeind, ein Reactionär, der noch viel schlimmer ist als alle Anderen, da er auch noch als Überläufer betrachtet wird ... Lassen wir doch das gegenseitige Verdächtigen!“¹⁶⁴) Auch Fischer distanzierte sich insgeheim von allen radikalen Tendenzen. Als Joseph Landgraf zu Fürstenberg, der liberale Präsident des k. k. Stadt- und Landrechts in Salzburg, von der „Intelligenz“ den Vorsitz in der „Iuvavia“ angetragen bekam und er dann auch noch zur Übernahme des Oberkommandos über die Nationalgarde überredet werden sollte, riet ihm Fischer entschieden von beidem ab¹⁶⁵).

Der liberale Advokat aus Salzburg erweckte wegen seiner gemäßigten Einstellung und offenkundiger Fähigkeiten bald das Interesse der Wiener Regierungsstellen. Im Dezember 1848 wurde er sogar als erster Bürgerlicher zum Landeschef ernannt, und zwar für Oberösterreich und Salzburg. In dieser Funktion erwarb er sich einerseits große Verdienste um die Erhebung Salzburgs zum Kronland. Daneben sorgte er aber andererseits recht energisch dafür, daß der „Sturm im Wasserglas“ abebbte und gemäß der Tendenzwende zugunsten der konservativen Kräfte das politische Leben auch in Salzburg wieder in ruhigen Bahnen verlief. Als es im Jänner 1849 noch einmal zu einer Katzenmusik kam, erging an die Salzburger eine geharnischte Warnung Fischers¹⁶⁶).

Schon Ende 1848 war übrigens der liberale Kreishauptmann Chorinsky vom eher konservativen Alexander Graf Mnischek im Amt abgelöst worden. Unter diesem bis Ende 1849 als „Kreismtsverweser“ tätigen Beamten setzte nun wieder die Überwachung der Bevölkerung ein¹⁶⁷). Die offen gezeigte Mißbilligung der „Oktroyierten Märzverfassung“ (4. März 1849) markierte schließlich den Schlußpunkt der Phase des Aufbegehrens der Salzburger Bürger in

164) *Mathias Gschnitzer*, An meine Mitbürger!, *Salzburger Zeitung*, Nr. 115, 10. Juni 1848, S. 460.

165) *Helpert* (wie Anm. 130), S. 41; vgl. auch *Ruthner an Lasser*, Brief vom 22. April 1848 (wie Anm. 157).

166) *Helpert* (wie Anm. 140), S. 79.

167) *Ebd.*

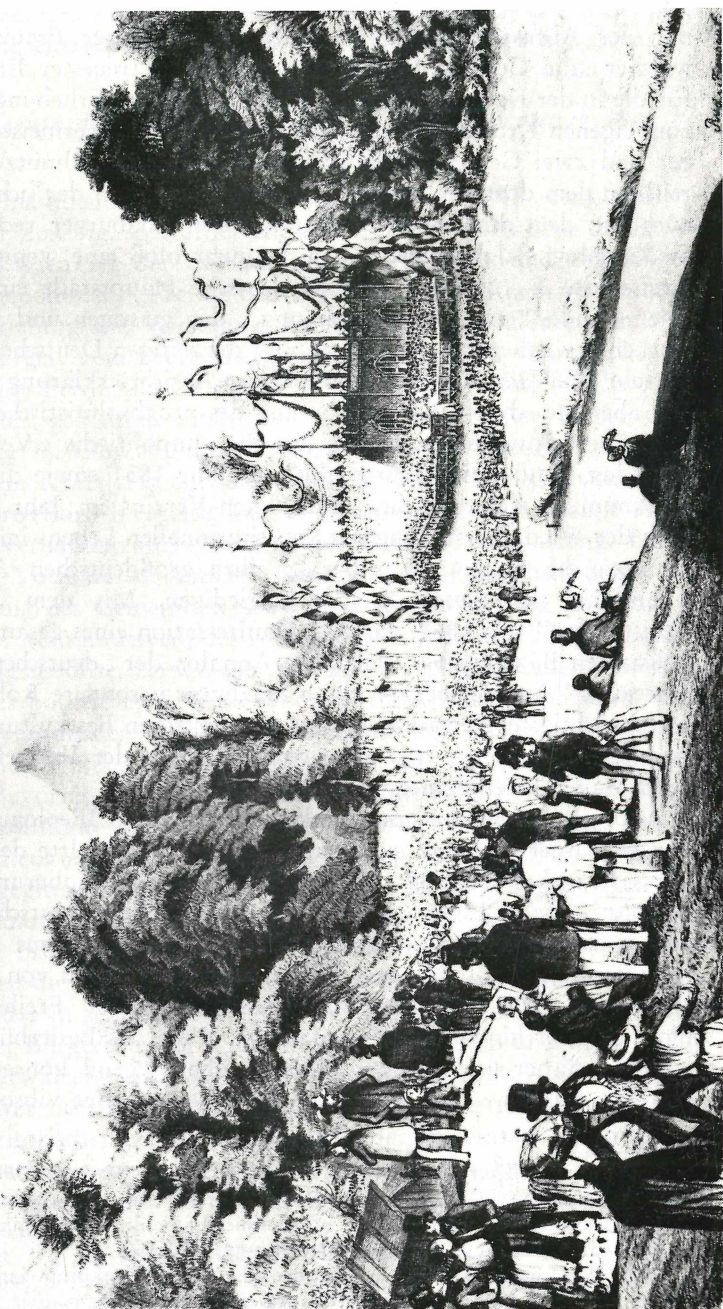


Abb. 9 Fahnen- und Gesangsfest der Salzburger Liedertafel am 28. Mai 1849 auf dem Mönchsberg.
(Rudolf von Freysauff, um 1849.) — Original: SMCA.

den Jahren 1848/49. Da die Festung ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt mit Geschützen armiert wurde, beeilte sich der Gemeinderat mit der Abfassung einer Dankadresse an Kaiser Franz Josef, in welcher „die Gefühle freudigen Dankes und treuester Ergebenheit“ für die in der Konstitution vom 4. März verfügte Erhebung Salzburgs zum eigenen Kronland ausgesprochen wurden. Bürgermeister Gschnitzer und zwei Gemeinderäte fuhren sogleich nach Olmütz und überreichten dem dort weilenden Kaiser die Adresse, in der sich allerdings auch die deutschnationale Gesinnung der Salzburger recht deutlich niederschlug. Salzburg sei nun nicht mehr bloß eine wenig beachtete Kreisstadt, „... sondern es wird deutsche Hauptstadt eines urdeutschen Landes“, mit der Bestimmung, „den geistigen und materiellen Verkehr zwischen den jenseitigen und diesseitigen Deutschen (zu) vermitteln“¹⁶⁸). Der Verwirklichung dieser Absichtserklärung stand vorerst aber die schrittweise Etablierung des neoabsolutistischen Regimes gegenüber. Ausnahmen waren die eher unpolitische „Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe“ im Jahr 1851 sowie die Generalversammlung des deutschen Katholiken-Vereins im Jahr 1857. Erst nach der Wiederherstellung des konstitutionellen Lebens im Jahr 1860 konnten die Salzburger Liberalen ihre großdeutschen Ambitionen wenigstens auf diesem Gebiet befriedigen. Mit dem „Deutschen Künstlerfest“ von 1862, das als „Manifestation eines gesamtdeutschen politischen Bewußtseins“¹⁶⁹) in die Annalen der „deutschen Einheitsbewegung“ einging, begann dann Salzburgs besondere Rolle als vielleicht wichtigstes Zentrum einer gesamtdeutschen Festkultur auf österreichischem Boden — und zwar ganz im Sinne der Vorstellungen des Salzburger Gemeinderates von 1849¹⁷⁰).

Auch alle anderen Kerngedanken der liberalen Ideologie des Salzburger Bürgertums, wie sie dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Erscheinung trat, fanden ihre erste Formulierung schon im Revolutionsjahr 1848: Neben dem ausgeprägten Deutschnationalismus waren es ein am Gegensatz zum Ultramontanismus orientierter Antiklerikalismus sowie eine Betonung des Vorranges von Besitz und Intelligenz. Die Forderung nach den bürgerlichen Freiheiten kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß vor allem das Besitzbürgertum in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht überwiegend konservativ eingestellt war¹⁷¹). Aus liberalen Opponenten des absolutistischen

168) *Neue Salzburger Zeitung*, Nr. 50, 16. März 1849, S. 197; vgl. auch Wateck (wie Anm. 21), S. 53.

169) Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im 19. und 20. Jahrhundert, 4. Bd., Heidelberg 1963, S. 169.

170) Einen guten Einblick in die deutsch-liberale Festkultur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vermittelt *Albert Ritter v. Schumacher*, *Chronik der Familie Schumacher, 1810—1912*, Salzburg 1912.

171) Vgl. *Ardelt* (wie Anm. 151).

Obrigkeitsstaats wurden somit im Bereich der Gemeinde eingefleischte Gegner einer jeden über das 1848/50 errungene Ausmaß an Demokratisierung hinausgehenden Form von Gemeindeselbstverwaltung.

8. Vom Beginn der bürgerlichen Gemeindeselbstverwaltung 1848 bis zur Gemeindeordnung 1850

Glaubt man den Berichten in der seit 18. März 1848 „censurfreien“ Salzburger Zeitung, so wurden die ersten Nachrichten über die Revolution in Wien an der Salzach mit allgemeinem und einhelligem Jubel aufgenommen: „Freitag den 17. März Nachmittags verkündeten hier in Salzburg die Vorstände des Magistrates, begleitet von einer Anzahl Bürger, vom Pferde herab die Proclamation vom 15. März“, worin Kaiser Ferdinand die Pressefreiheit und die Aufstellung von Nationalgarden gewähren mußte sowie den Erlaß einer Konstitution ankündigte¹⁷²). Obwohl die „Pillersdorfsche Verfassung“ schon am 24. April in Kraft trat und das politische Leben auf Reichsebene zumindest provisorisch regelte, kam es gleichzeitig noch zu keiner Änderung des verhaßten alten Systems der Gemeindeverwaltung. Bereits seit dem Vormärz diskutierte Reformvorschläge, nach denen die Neuordnung des Gemeindewesens durch die ständischen Landtage in einem eher konservativen, die Interessen des Adels berücksichtigenden Sinn erfolgen sollte, zerschlugen sich mit der zunehmenden Radikalisierung des politischen Lebens. Schon Mitte April hatten die in Wien tagenden ständischen Delegierten Innenminister Pillersdorf aufgefordert, „freien Wahlen der Gemeindeorgane nichts in den Weg zu legen und die Bevormundung der Gemeinden durch die politischen Behörden einzuschränken“¹⁷³). Tatsächlich sah sich die Regierung, der die zentrale Lenkung des öffentlichen Lebens vorübergehend aus den Händen gegliitten war, gar nicht mehr in der Lage, gegen das Auftreten neuartiger organisatorischer Gebilde einzuschreiten, die sich neben die bisherigen behördlichen Autoritäten stellten. Die Unübersichtlichkeit der Verhältnisse und der revolutionäre Zeitgeist veranlaßten auch das in seiner überwiegenden Mehrheit gemäßigt eingestellte Salzburger Bürgertum zur „Selbsthilfe“ zu schreiten und die Gemeindeselbstverwaltung nach eigenen Vorstellungen zu installieren¹⁷⁴).

Als erster Schritt in diese Richtung konstituierte sich Ende März ein „provisorischer Gemeindeausschuß“, der gemeinsam mit dem Magistrat das Regiment in der Stadt in seine Hand nahm¹⁷⁵). Die eigentliche Organisation der Gemeindeselbstverwaltung begann jedoch erst

172) Der 17., 18. und 19. März in Salzburg, *Salzburger Zeitung*, Nr. 59, 22. März 1848, S. 235 f.

173) *Klabouch* (wie Anm. 127), S. 19.

174) *Ebd.*, S. 22.

175) *Helfert* (wie Anm. 130), S. 40.

einige Wochen später. Am 3. Mai 1848 beschloß Salzburgs „provisorischer Gemeindeausschuß“ sich nach Wiener Vorbild¹⁷⁶⁾ einen „unter den Augen des Ministeriums des Innern entstandenen erweiterten Wirkungskreis“ auch formell beizulegen¹⁷⁷⁾. Um darüber hinaus auch eine demokratische Legitimation zu erwerben, wurde dieses Gremium durch „Vertrauensmänner“ aus dem „Bürgerstand und der Intelligenz“ auf die Zahl von 30 Mitgliedern verstärkt. Die selbst zugelegten Befugnisse der Gemeinde erstreckten sich vor allem auf die eigenständige Verwaltung aller Gemeindeangelegenheiten und eine Reorganisation der Stadtverfassung in eigener Regie¹⁷⁸⁾. Während die Erweiterung des selbständigen Wirkungskreises auf allgemeine Zustimmung stieß, mußte Bürgermeister Gschnitzer schon am 20. Mai eingestehen, daß die von ihm angeregte Verstärkung und Konstituierung des „provisorischen Bürgerausschusses“ die Öffentlichkeit nicht befriedigt habe. Er stellte deshalb den Antrag auf einen gemeinsamen Rücktritt von Bürgermeister, Magistrat und Gemeindeausschuß sowie die Abhaltung einer Wahl¹⁷⁹⁾. Dem wurde zugestimmt, und binnen weniger Tage konnten in einem ersten Wahlgang 100 Wahlmänner gewählt werden, die dann am 13. Juni in einem zweiten Wahlgang einen „Gemeindeausschuß“ von 25 Mitgliedern und 5 Ersatzmännern bestimmten. Die vier ökonomischen Magistratsräte wurden schließlich vom „Gemeindeausschuß“ gewählt. Dieses zweistufige Wahlsystem unterschied sich übrigens in einem wesentlichen Punkt vom späteren Kurienwahlrecht. Während die Wahlmänner Besitz oder Bildung nachweisen mußten, hier also bereits die üblichen bürgerlichen Beschränkungen des Wahlrechts galten, bestand im ersten Wahlgang noch das Wahlrecht für alle „selbständigen, großjährigen (männlichen) Angehörigen der Stadtgemeinde“ analog zu den Wahlen ins Frankfurter Parlament¹⁸⁰⁾.

Der wiedergewählte Bürgermeister Gschnitzer trat bis zur Niederlegung seines Reichstagsmandats im November 1848 in der Gemeindepolitik kaum in Erscheinung. Sein Stellvertreter im Bürgermeisteramte war vorerst Martin von Reichl, der sich Anfang November veranlaßt

176) Über die Wiener Gemeindeverwaltung im Jahr 1848 vgl. *Klabouch* (wie Anm. 127), S. 22 f., Anm. 23.

177) *Salzburger Zeitung*, Nr. 90, 6. Mai 1848, S. 359; vgl. auch: Aus der Stadt III, *Neue Salzburger Zeitung*, Nr. 177, 30. Juli 1850, S. 705 f.

178) Ebd.

179) Protokoll der Sitzung des Salzburger Magistrates und provisorischen Bürgerausschusses vom 20. Mai 1848, zit. in *Salzburger Zeitung*, Nr. 103, 24. Mai 1848, S. 412; Gschnitzer war zuvor in den kleinbürgerlichen „Volksblättern für Salzburg“ einer undemokratischen Vorgangsweise bezichtigt worden.

180) Ebd.; ein Gemeinderat mit selbständiger Wirksamkeit für Gemeindeangelegenheiten wurde für die Stadt Salzburg mit den Kreisamts-Rundschreiben vom 22. Mai und 6. Juni 1848 genehmigt. *Zillner* (wie Anm. 1), S. 265; vgl. auch: Aus der Stadt IV, *Neue Salzburger Zeitung*, Nr. 178, 31. Juli 1850, S. 709 f.; *Landauer* (wie Anm. 151).

sah, seine Stelle an Franz Zeller abzutreten. Reichl hatte nämlich die Niederwerfung Wiens durch die Truppen des Kaisers auf schwarz-gelb umrandeten Plakaten verkünden lassen und damit Salzburgs Liberale verstimmt¹⁸¹). Noch ein weiteres Mal sah sich die Salzburger Gemeindepolitik im Herbst 1848 in die „große“ Politik mit hineingezogen. Als die Salzburger Abgeordneten im Frankfurter Parlament gegen die den Bestand der Habsburgermonarchie gefährdenden Artikel 2 und 3 der deutschen Reichsverfassung stimmten, weil diese eine Abtrennung der nichtdeutschen Provinzen vorsahen, verfaßte der Gemeindeausschuß eine Protestadresse an die deutsche Reichsversammlung. Darin wurden die eigenen Abgeordneten desavouiert und der Anschluß an ein einiges Deutschland gegenüber jedem österreichischen Patriotismus als vorrangig herausgestellt¹⁸²).

Nach der Eroberung Wiens durch den Fürsten Windischgrätz schlug das Pendel nun wieder in die andere Richtung aus. Alles Anschlußdenken entpuppte sich angesichts der wieder erstarkenden Staatsmacht als realitätsferne Spintisiererei. Die Interessen auch des Salzburger Bürgertums konzentrierten sich zunehmend auf die Bewahrung des im Bereich der Gemeindeselbstverwaltung errungenen Freiraums. Am 17. Dezember 1848 wurde sogar nochmals eine Gemeindevahl durchgeführt, bei welcher 30 Gemeinderäte und 10 Ersatzmänner gewählt wurden¹⁸³). Dieses Gremium sollte nun bis zur ersten gesetzmäßigen Gemeinderatswahl im September 1850 im Amt bleiben. Schon Ende 1848 hatte aber eine Entwicklung eingesetzt, welche die Initiative in der Frage einer endgültigen Regelung des österreichischen Gemeindewesens wieder an eine zentrale Instanz zurückgab. Das Ministerium Schwarzenberg kündigte in seinem Regierungsprogramm vom 27. November die Verwirklichung einer zentralistischen Organisation der Staatsverwaltung einschließlich der Gemeindeselbstverwaltung an. Innerhalb der Regierung war es Innenminister Franz Graf Stadion, der die Grundzüge eines neuen Gemeindegesetzes entwarf, das dann am 17. März 1849 vom Kaiser als provisorisches Gemeindegesetz (RGrBl. Nr. 170) oktroyiert wurde¹⁸⁴). Dieses Gesetz, das die bis 1918 gültigen Grundkategorien des österreichischen Gemeindewesens formulierte, entsprach durchaus den Vorstellungen des liberalen Besitzbürgertums. Die Einführung des Kurienwahlrechts zementierte die bevorrechtete Stellung des Großbürgertums auf Dauer und schloß nicht nur die Arbeiterschaft, sondern auch die Mehrheit der kleinbürgerlichen Schichten von der Teilnahme an der Gemeinde-

181) *Salzburger Constitutionelle Zeitung*, Nr. 114, 5. November 1848, S. 517; *Ardelt* (wie Anm. 151).

182) *Salzburger Zeitung*, Nr. 228 u. 229, 17. u. 18. November 1848, S. 914 f. u. 915.

183) *Iuvavia*, Nr. 76, 24. Dezember 1848, S. 305.

184) *Klabouch* (wie Anm. 127), S. 30.

selbstverwaltung aus. Die undemokratische Entstehung des Stadionschen Gemeindegesetzes und die in ihm festgelegten Beschränkungen des Wahlrechts brachten somit auch im Gemeindewesen einen Schritt zurück hinter die demokratischen Errungenschaften der Revolutionszeit¹⁸⁵).

Das Salzburger Bürgertum stand dem neuen Gemeindegesetz überwiegend positiv gegenüber, da man nun auf eine baldige Beendigung der im Gemeindebereich praktizierten Provisorien hoffen konnte. Außerdem war in Salzburg die Demokratisierung der Gemeindewahlen nicht so weit fortgeschritten wie in Wien, wo auch die Zweistufenwahl mittels Wahlmännern abgeschafft worden war¹⁸⁶). Hier befand sich der Gemeinderat fest in der Hand einer etablierten Schicht von liberalen Besitz- und Bildungsbürgern, deren Führungsanspruch durch das neue Wahlrecht bloß bestätigt wurde, wie die Gemeinderatswahlen vom September 1850 zeigen sollten. Die verwaltungsmäßige Durchführung des neuen Gemeindegesetzes ließ vorerst aber noch auf sich warten. Der provisorische Gemeinderat hatte wohl schon im Frühjahr 1849 einen Ausschuß zur Ausarbeitung einer Gemeindeordnung gewählt und den Entwurf dann zusammen mit Angehörigen der Bürokratie noch weiter beraten¹⁸⁷). Die Realisierung des Gemeindegesetzes geriet jedoch im Herbst vorübergehend ins Stocken, weil die Konstituierung der Ortsgemeinden auf gesamtstaatlicher Ebene in Verzug geraten war. Die Vorarbeiten wurden erst im Februar 1850 von den neu eingerichteten Bezirkshauptmannschaften weiter fortgeführt¹⁸⁸). Am 9. Juni 1850 erhielt Salzburg, ebenso wie 16 weitere österreichische Städte, ein eigenes (Sonder-)Gemeindestatut, welches das Resultat von Beratungen war, welche mit Zuziehung von Abgeordneten aus den betreffenden Städten stattgefunden hatten¹⁸⁹). Ein gemeinsames Merkmal aller Sonderstatute war „der hohe absolute Wählerzensus, der die Demokratisierung der Selbstverwaltung gerade in den meistbevölkerten Städten noch mehr beschränkte als die Gemeindewahlordnung Stadions“¹⁹⁰). In Salzburg wurde die Mindeststeuerleistung z. B. auf 5 Gulden im Jahr festgesetzt (§ 28a der Gemeinde-Ordnung) und außerdem die Ausnahme aller Personen vom Wahlrecht festgelegt, „die in einem Gesinde-Verbande stehen, oder vom Tag- oder Wochenlohn leben“ (§ 30)¹⁹¹). Ebenso wie die

185) Ebd., S. 38.

186) Ebd., S. 25.

187) Abdruck des Entwurfs: *Salzburger Constitutionelle Zeitung*, Nr. 163, 12. Juli 1849, S. 826; Nr. 164, 13. Juli 1849, S. 830 f.; Nr. 165, 14. Juli 1849, S. 836.

188) *Klabouch* (wie Anm. 127), S. 40.

189) Ebd., S. 41; *Mayrhofer* (wie Anm. 118), S. 431; Text s. Gemeinde-Ordnung (wie Anm. 105).

190) *Klabouch* (wie Anm. 127), S. 41.

191) Gemeinde-Ordnung (wie Anm. 105).



Abb. 10 Franz Xaver Späth, Bürgermeister von 1850 bis 1853.
(Otto Lungenschmied, 1856.) — Original: SMCA.

anderen Statutarstädte erhielt Salzburg damals auch die Kompetenz der Bezirkshauptmannschaft übertragen. Die dadurch erworbenen Privilegien wurden aber gleichzeitig wieder eingeschränkt. Die Errichtung einer Polizeidirektion entzog gerade den politisch wichtigsten Teil der übertragenen Kompetenz den Händen der städtischen Selbstverwaltung¹⁹²⁾.

Allein der Umstand, daß die Gemeindewahlen im Sommer 1850 abgehalten werden durften, bedeutete „nach eineinhalbjährigem Stillstand doch eine gewisse Aktivierung des öffentlichen Lebens“¹⁹³⁾. Von Juni bis zum Abschluß der Wahlen im September fand auch in Salzburg eine rege Diskussion über Form und Inhalt der Gemeindepolitik statt, wobei die liberalen Ideale von Fortschritt und Freiheit der Gemeinde im Mittelpunkt der Argumentation standen. Die immer wieder aufgeworfene Frage nach den Leistungen und Verdiensten der seit 1848 „provisorisch“ amtierenden Gemeindefunktionäre wurde von den Wählern im Sinne einer Kontinuität der Mitglieder des Gemeinderats entschieden. So waren 22 der 30 neuen Gemeinderäte bereits in der provisorischen Gemeindeverwaltung tätig gewesen¹⁹⁴⁾. Wie schon in diesem Gremium, war das Übergewicht des Großbürgertums auch im neuen Gemeinderat erdrückend. 17 der Gemeinderäte kamen aus dem ersten, 12 aus dem zweiten und der Handschuhmacher Johann Sperl als einziger aus dem dritten Wahlkörper¹⁹⁵⁾. Obwohl nach Aussage der liberalen „Neuen Salzburger Zeitung“ die „conservative Partei mit dem Resultate der Wahlen zufrieden sein“ durfte, kann man in Salzburg kaum von einem Austausch der Führungsgarnitur der Bürgerschaft sprechen, wie er in anderen Städten durch das Dreiklassenwahlrecht bewirkt wurde¹⁹⁶⁾. Am 14. Oktober 1850 erfolgte schließlich noch die Neuwahl des Bürgermeisters durch den Gemeinderat. Neuer Bürgermeister wurde der Handelsfaktor Franz Xaver Späth, nachdem Gschnitzer schon bei dem Erlaß der neuen Salzburger Gemeinde-Ordnung im Juni von diesem Amt zurückgetreten war¹⁹⁷⁾.

192) *Klabouch* (wie Anm. 127), S. 41; 1866 wurde die Polizeidirektion in Salzburg allerdings wieder aufgelöst. Ebd., S. 81.

193) Ebd., S. 43; vgl. die zahlreichen Artikel über dieses Thema in der *Neuen Salzburger Zeitung* in den Monaten Juni bis September 1850.

194) *Neue Salzburger Zeitung*, Nr. 206, 3. September 1850, S. 823.

195) Berechnet nach: Verzeichnis der Wahlberechtigten (vgl. Anm. 107).

196) *Neue Salzburger Zeitung* (wie Anm. 194); *Klabouch* (wie Anm. 127), S. 43.

197) *Neue Salzburger Zeitung*, Nr. 241, 14. Oktober 1850, S. 966; von 29 abgegebenen Stimmen entfielen 19 auf Späth, 8 auf Gschnitzer und 2 auf Alois Spängler, der nach dem Tod von Späth im Februar 1854 dessen Nachfolger wurde.

9. Ausblick: Blütezeit der liberalen Gemeindepolitik ab 1860

Damit war ein vorläufiger Endpunkt in der Entwicklung des Gemeindewesens erreicht. Die fortschreitende Etablierung des neoabsolutistischen Systems verhinderte bereits 1851 die Abhaltung von Gemeindeergänzungswahlen, wie sie nach dem Gemeindegesetz jährlich für ein Drittel der Mandate vorgesehen waren. Das Silvesterpatent 1851 markierte dann den endgültigen Sieg der Reaktion über den noch vorhandenen Restbestand von liberaler Verfassungswirklichkeit, indem es die Rückkehr zu einem System der Abhängigkeit der Gemeinde von der Regierung verordnete¹⁹⁸). Die Öffentlichkeit der Gemeindeverhandlungen, die seit dem Sommer 1848 gegeben war, wurde nun wieder abgestellt, die Nationalgarde entwapnet und die Neuwahl der Gemeindevertretungen auch nach dem Ablauf des dreijährigen Mandats nicht gestattet. Das Innenministerium verlängerte die Amtsperioden bis zu einer in Aussicht gestellten Neuordnung des Gemeindewesens und ließ freiwerdende Mandate einfach durch die politische Verwaltung nachnominieren¹⁹⁹).

Auf diese Weise blieb auch der 1850 gewählte Salzburger Gemeinderat mehr als zehn Jahre im Amt. Erst im Verlauf der innenpolitischen Krise des Jahres 1860 begann eine schrittweise Rückkehr des politischen Lebens in konstitutionelle Bahnen. Nicht zufällig setzten die politischen Reformen im Gefolge des Oktoberdiploms von 1860 mit der Wiederbelebung des Stadionschen Gemeindegesetzes ein²⁰⁰). Der Salzburger Gemeinderat übernahm in dieser bewegten Zeit, ähnlich wie schon 1848, in seiner Funktion als einzige existente Volksvertretung im Lande die Initiative. Nach dem Vorbild des Grazer Gemeinderates beschloß er die Selbstauflösung und richtete gleichzeitig an die Regierung die Forderung nach Neuwahlen²⁰¹). Andere Städte folgten dem Beispiel von Graz und Salzburg, worauf die Regierung Schmerling Anfang 1861 Neuwahlen durchführen ließ, die hier einen vollständigen Sieg der gemäßigten Liberalen in der Tradition von 1848 brachten. Damit war das System der bürgerlichen Gemeindeselbstverwaltung, das bis 1918 Bestand haben sollte, endlich fest etabliert. Erst in der nun einsetzenden Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs — der sogenannten Gründerzeit — vollzog sich auch in Salzburg unter der politischen Herrschaft des vermögenden Bürgertums ein dynamischer Prozeß der demographischen Expansion und baulichen Stadterweiterung. Wollte man also das Ende der Bieder-

198) *Mayrhofer* (wie Anm. 118), S. 431.

199) *Klabouch* (wie Anm. 127), S. 48.

200) Ebd., S. 56 ff.; *Helmut Reichl*, Salzburg 1860—1880. Ein Beitrag zur Geschichte des Landes, Phil. Diss. Innsbruck 1949, S. 27 ff.

201) *Salzburger Zeitung*, 20. November 1860.

meierzeit in Salzburg auf einen genauen Zeitpunkt festlegen, so böte sich hierfür das Jahr 1860 an, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Stadt in diesem Jahr ihren heißersehten Anschluß an das internationale Eisenbahnnetz bekam²⁰²).

202) Über die Salzburger Gemeindepolitik in der liberalen Ära s. *Robert Hofmann*, Die Stadt Salzburg im Zeitalter des Liberalismus. Vom „Liberalen Verein“ bis zum „Bürgerklub“, *Salzburger Landes-Zeitung*, Nr. 14, 24. Juni 1980, Festausgabe Jahrgang 200, S. 32 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [120_121](#)

Autor(en)/Author(s): Hoffmann Robert

Artikel/Article: [Salzburg im Biedermeier. 219-274](#)